

Ethnische Gruppenbildungen im spätmittelalterlichen Polen

VON ANDRZEJ JANECZEK

I. DIE GRUNDLAGE DER MULTIETHNIZITÄT

Beginnend mit dem 13./14. Jahrhundert hörte Polen allmählich auf, ein Staat desselben Ethnos, derselben Sprache und derselben Religion zu sein. Bis dahin bildete die polnische Gesellschaft in dieser Hinsicht eine Einheit, in der sich alte Stammesunterschiede weitgehend verwischten. Relikte der ehemaligen Individualität haben sich in den dialektalen Unterschieden zwischen Großpolen mit Masowien und Kleinpolen mit Schlesien, in den rechtlichen Unterschieden, in verschiedenen historischen Traditionen erhalten. Separatismus und Absonderungen, besonders die Eigentümlichkeiten von Masowien, haben sich kenntlich gemacht, aber ihre Wurzeln steckten in partikularen Interessen der politischen Eliten, und nicht in den ethnischen Verschiedenheiten. Ausländer waren nicht zahlreich: einzelne Ritter, Hofleute, höhere Geistliche, Mönche, große Kaufleute, manche Gäste (*liberi hospites*), hochqualifizierte Handwerker, Künstler. Diese zuströmenden Fremden waren in der Regel Fachkräfte, die mit abgegrenzten sozialen Gruppen in Kontakt standen und keinen auseinandertreibenden Faktor für die Einheit der polnischen Gesellschaft darstellten. Einen solchen bildeten auch nicht die Kriegsgefangenenkolonien, die ihre Verschiedenheit verloren und nur noch in Toponymen zum Ausdruck kommen (wie z. B. *Czechy*-Tschechen, *Niemce*-Deutsche, *Pieczeniegi*-Petschenegen, *Płowce*-Polowzen, *Prusy*-Prußen, *Węgry*-Ungarn), um die genetische Fremdheit der Bewohner auf dem Hintergrund einer einheitlichen ethnischen Landschaft zu signalisieren¹⁾.

Der Umbruch dieser relativen Gleichartigkeit liegt nach dem Jahr 1200. Für klassische, zur Multiethnizität führende Erscheinungen hält man häufig auftretende Kriege, politische Expansionen, große Migrationen, lebendige kulturelle Angleichungsprozesse und

1) Henryk ŁOWMIANSKI, *Początki Polski*, Bd. 4, Warszawa 1970, S. 19ff. Benedykt ZIENTARA, *Foreigners in Poland in the 10th–15th centuries: Their role in the opinion of Polish medieval community*, in: *Acta Poloniae Historica*, 29, 1974, S. 5ff. Halina MODRZEWSKA, *Osadnictwo obcoetniczne i innoziemne w Polsce wcześniejszego średniowiecza*, Warszawa 1984. Tomasz JUREK, *Fremde Ritter im mittelalterlichen Polen*, in: *Quaestiones mediaevi novae*, 3, 1998, S. 20ff.

auch den Fernhandel²⁾. Im Fall des spätmittelalterlichen Polen kommen zwei Grundfaktoren in Frage: politische Veränderungen und Migrationsbewegungen. Sie machten das Königreich Polen zum Staat, der von einer Bevölkerung mehrerer Rassen und Ethnien, verschiedener Sprachen, einiger christlicher Konfessionen und nichtchristlicher Religionen, verschiedener Gruppenrechte und verschiedener Kulturen bewohnt wurde. Kulturelle Prozesse, mit den Erscheinungen von Akkulturation und Assimilation an der Spitze, wirkten sich nicht differenzierend aus. Im Gegenteil, sie glichen Verschiedenheiten durch die Vereinfachung der komplizierten ethnischen Struktur aus.

Die politischen Veränderungen, die ein neues territoriales System des polnischen Staates bildeten, offenbarten sich darin, daß der Krone drei große Provinzen einverleibt wurden. Die von Kasimir dem Großen angefangenen Kriege im Südosten hatten zur Folge, daß Rotreußen erobert wurde (1340–1387) und auch das westliche Podolien in Abhängigkeit gebracht wurde (seit dem Jahr 1366, mit Unterbrechungen). Nach der Stabilisierung der Situation wurden diese Erwerbungen als Wojewodschaften Reußen, Podolien (1434) und Belz (1462) organisiert. Als Folge des Dreizehnjährigen Krieges mit dem Deutschen Orden wurde im Norden ein Teil des Ordensstaats der Krone einverleibt (1466), der Königliches Preußen genannt wurde. Der letzte große Erwerb aus der Epoche vor der Lubliner Union (1569) war Masowien, das bis dahin nur in einem Lehnverhältnis zur Krone Polen stand. In den Jahren 1462–1526 wurde Masowien schrittweise angegliedert. Die Einverleibung von Masowien beeinflusste jedoch nicht differenzierend den ethnischen Charakter Polens. Diese Provinz war, trotz ihrer regionalen Besonderheit, die zur Entstehung des Volkes der Masowier führte³⁾, kein ethnischer Fremdkörper. Sie war auch nicht besonders durch äußerliche Migrationen im Kolonisationsprozeß mit deutschem Recht infiltriert. Nur in Płock und Alt-Warschau wohnten einzelne Gruppen deutscher Bevölkerung. Der Zustrom von jüdischen Bevölkerungsteilen war hier auch schwächer als in anderen Gebieten⁴⁾.

Im Gegensatz zu Masowien bildeten die ruthenischen Gebiete der Krone und auch das Königliche Preußen Organismen, die unter ethnischen, kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und verfassungsrechtlichen Gesichtspunkten besonders waren; noch dazu mit der Tradition einer bis vor kurzem selbständigen Staatsexistenz. Der konfessionelle Faktor verstärkte zusätzlich die Eigenart von Rotreußen.

2) Robert BARTLETT, *The making of Europe. Conquest, colonization and cultural change 950–1350*, Princeton 1993.

3) Henryk SAMSONOWICZ, *Prześlanki tworzenia się narodu mazowieckiego na przełomie XV i XVI w.*, in: *Narody, jak powstawały i jak wybijały się na niepodległość*, Warszawa 1989, S. 146–153.

4) Kazimierz TYMIENIECKI, *Procesy twórcze formowania się społeczeństwa polskiego w wiekach średnich*, Warszawa 1921, S. 100ff. Marian DYGO, *Pochodzenie mieszczaństwa m. Starej Warszawy w latach 1508–1528*, in: *Rocznik Warszawski*, 16, 1981, S. 59–80. Henryk SAMSONOWICZ, *The Jewish population in Poland during the Middle Ages*, in: *Dialectics and Humanism*, 1989, 1, S. 35–42. Paweł FIJAŁKOWSKI, *Żydzi w miastach Mazowsza w XIII–XVIII w.*, in: *Mazowieckie miasteczka na przestrzeni wieków*, Warszawa 1999, S. 60–81.

2. DIE KERNGEBIETE DER KRONE POLEN

Die relativ einheitliche ethnische Landschaft von zwei alten Provinzen der Krone, Großpolen und Kleinpolen, erfuhr eine Störung aufgrund von zwei separaten Migrationsbewegungen: durch den Zustrom deutscher Bevölkerung und die verstärkte Einwanderung jüdischer Bevölkerung im Spätmittelalter. Das Problem der ethnischen und kulturellen Wandlungen, die sich auf dem Dorf und in den frühstädtischen Zentren Polens abspielten, betrifft in erster Linie die weitgespannte Thematik der deutschen Kolonisation und der Kolonisation nach deutschem Recht. Diese Problematik wird eifrig und unaufhörlich diskutiert, mit besonderem Engagement der deutschen und polnischen Mediävistik. Die Aussonderung von prinzipiellen Forschungsstreitfragen erfolgte dank der Arbeit deutscher Autoren wie August Meitzen, Rudolf Kötzschke, Heinrich F. Schmid, Hermann Aubin oder Walter Maas; andererseits durch die polnischen Historiker Franciszek Bujak, Oswald Balzer, Karol Potkański und Kazimierz Tymieniecki. In den Nachkriegsjahren wurden traditionelle Meinungen revidiert, und diese Revision eröffnete eine qualitativ neue Forschungsetappe, markiert von den Namen Karol Buczek, Stanisław Trawkowski und Benedykt Zientara, auf deutscher Seite von Herbert Ludat, Walter Schlesinger und Klaus Zernack⁵⁾.

Der erreichte Stand der Forschung erlaubt es festzustellen, daß die auf polnische und auch ruthenische Gebiete der Krone gerichtete Kolonisationswelle nach deutschem Recht zum umfangreichen Komplex der Ostsiedlungsbewegung gehörte. Im 11. Jahrhundert von den Niederlanden ausgehend, drang sie im 12. Jahrhundert bis nach Deutschland vor, erreichte am Ende des 12. Jahrhunderts und im 13. Jahrhundert Böhmen, Ungarn, Polen und das Ordensland, und überschritt im nächsten Jahrhundert die Grenzen der westlichen Zivilisation und betrat ruthenische Gebiete. Diese gesamteuropäische Erscheinung kann man in der heutigen Historiographie als Erneuerung von Europa, als einen starken, modernisierenden Impuls beschrieben finden, der soziale Mobilität, Aktivität und Initiative hervorrief, und der die Wirtschaft und die soziale Organisation rationalisierte. Die

5) Die letzten Übersichten über die Standpunkte der polnischen und deutschen Historiographie sind: Zdzisław KACZMARCZYK, *Kolonizacja niemiecka i kolonizacja na prawie niemieckim w średniowiecznej Polsce*, in: *Stosunki polsko-niemieckie w historiografii*, Th. 1, Poznań 1974, S. 218–326. Wolfgang WIPPERMANN, *Die Ostsiedlung in der deutschen Historiographie und Publizistik*, in: *Germania Slavica*, Bd. 1, Berlin 1980, S. 41–69. Johannes F. FECHNER, *Deutsches Recht in Polen. Ein Überblick über die Forschungslage in Deutschland*, in: *Studien zur Geschichte des sächsisch-magdeburgischen Rechts in Deutschland und Polen* (= Rechtshistorische Reihe, 10), Frankfurt a. M. 1980, S. 1–21. Jan M. PIŚKORSKI, *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters in der Entwicklung des östlichen Mitteleuropa*, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands*, 40, 1991, S. 27–84. Krzysztof BACZKOWSKI, *Zagadnienie kolonizacji niemieckiej w Polsce w XIII i XIV wieku w ujęciach polskiej historiografii po II wojnie światowej*, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego*, 1049 (= *Prace Historyczne*, 101), 1993, S. 115–127.

aktuelle Forschungslage ermöglicht die Schlußfolgerung, daß die Ausnutzung der durch das neue System angebotenen Möglichkeiten zum demographischen Wachstum, zur Ausbreitung des Siedlungsareals, zur Entwicklung von Städten, zur Einführung von ergiebigeren Wirtschaftstechniken und zur Erhöhung des Lebensstandards beigetragen hat⁶⁾. Einstimmig wird angenommen, daß die Reorganisation des wirtschaftlichen und sozialen Lebens mit bedeutenden ethnischen und kulturellen Veränderungen verbunden war. Der in diesen Fragen entstandene Widerspruch zwischen Historiographien, die die Seite des »Kolonisators« bzw. die der »Kolonisierten« vertreten, gibt heute keine Argumente mehr für eine antagonistische Einstellung der Forschung her; die Haltung in dieser Frage ist moderat, die Äußerungen sind sachdienlich und ohne Ideologie. Eine ähnliche Tendenz ist sichtbar auch auf einem anderen Gebiet der Auseinandersetzung zwischen nationalen Historiographien, nämlich zwischen der polnischen und ukrainischen. Ihr traditioneller Antagonismus in der Frage der Beurteilung von Größe und Bedeutung der polnischen Expansion im Osten erinnert lebhaft an die polnisch-deutsche Auseinandersetzung, aber mit einem markanten Rollentausch: Diesmal tritt die polnische Seite, mit großem Engagement, in der Rolle des Verteidigers der »geschichtlichen Mission im Osten« auf. Diese charakteristische Polarisierung der Historiographie um eine gegensätzliche, »patriotisch« orientierte Einstellung verliert zunehmend an Schärfe.

6) Hermann AUBIN, The lands east of the Elbe and German colonization eastwards, in: *The Cambridge economic history of Europe*. Bd. 1: *The agrarian life in the Middle Ages*, Cambridge 1966, S. 449–487. Stanisław TRAWKOWSKI, Zur Erforschung der deutschen Kolonisation auf polnischem Boden im 13. Jahrhundert, in: *Acta Poloniae Historica*, 7, 1962, S. 183–205. DERS., Przemiany społeczne i gospodarcze w XII–XIII w., in: *Polska dzielnicowa i zjednoczona. Państwo – społeczeństwo – kultura*, Warszawa 1972, S. 62–118. DERS., Die Rolle der deutschen Dorfkolonisation und des deutschen Rechtes in Polen im 13. Jahrhundert, in: *Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte* (= *Vorträge und Forschungen*, 18), Sigmaringen 1975, S. 349–368. Benedykt ZIENTARA, Henryk Brodaty i jego czasy, Warszawa 1975. DERS., Socio-economic and spatial transformation of Polish towns during the period of location, in: *Acta Poloniae Historica*, 34, 1976, S. 57–83. DERS., Der Ursprung des »deutschen Rechts« (*ius Teutonicum*) auf dem Hintergrund der Siedlungsbewegung in West- und Mitteleuropa während des 11. und 12. Jahrhunderts, in: *Jahrbuch für Geschichte des Feudalismus*, 1978, S. 119–148. Charles HIGOUNET, Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter, Berlin 1986. Jan M. PISKORSKI, Kolonizacja wiejska Pomorza Zachodniego w XIII i w początkach XIV wieku na tle procesów osadniczych w średniowiecznej Europie (= *Prace Komisji Historycznej Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk*, 41), Poznań 1990. Adrienne KÖRMENDY, *Melioratio terrae*. Vergleichende Untersuchungen über die Siedlungsbewegung im östlichen Mitteleuropa im 13.–14. Jahrhundert (= *Prace Komisji Historycznej Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk*, 48), Poznań 1995.

DIE DORFKOLONISATION NACH DEUTSCHEM RECHT

Die bisherigen Forschungen zeigen eine generelle Übereinstimmung des Siedlungswandels auf polnischem Gebiet nach dem Jahr 1200. Das Phänomen der Kolonisation nach deutschem Recht entstand als Folge der Bemühungen um wirtschaftlich-soziale Melioration der von der Immunität umfaßten Landgüter. Dabei wurden fremde Siedler engagiert und spezifische Organisationsmuster angewendet. Die großen Grundeigentümer waren Urheber der Wandlungen, und die Initiative lag bei kirchlichen Institutionen (besonders Klöstern), den Herrschern und Magnaten. Das Hauptziel war, die Ökumene zu erweitern, die Bewirtschaftung der Domäne zu intensivieren, dabei leistungsfähigere Organisationsformen und Innovationstechniken der Landwirtschaft einzuführen. Die von den Gutsherren gewählte Taktik, Siedler zu rekrutieren, beruhte darauf, Menschen von außen durch vorteilhafte und damit attraktive wirtschaftliche und soziale Bedingungen zu gewinnen. Die günstige demographische Situation in den Emigrationsgebieten kam dieser Taktik entgegen. Zusammen mit der allmählichen Erschöpfung dieser Möglichkeiten und dem Nachlassen von interregionalen Migrationsbewegungen im 14. Jahrhundert beschränkte sich das Gebiet der Siedlerrekrutierung auf den lokalen Einflußbereich. Der evolutionär konstruierte Komplex von Freiheiten und Berechtigungen war das Werkzeug von Systemwandlungen. Nach Großpolen und Kleinpolen kam er in kristallisierter Form als *ius Theutonicum*. Am Anfang galt es als Gruppenrecht von Kolonisten, mit der Zeit wurde es zum universellen, territorialen Recht der Dorfleute (Bauern). Die Kolonisationsbewegung nach deutschem Recht war von Ungleichartigkeit gekennzeichnet; sie hatte einen anderen Inhalt, auch ethnisch, in der Anfangsphase des 13. Jahrhunderts, verglichen mit der Endphase im 15. Jahrhundert.

Der Prozeß der Verbreitung des deutschen Rechts in klein- und großpolnischen Dörfern fing noch nach den mißlungenen Anläufen in den Jahren 1210–1227 an, aber zu einer sichtbaren Beschleunigung und territorialen Ausbreitung kam es in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Die Lokationen *iure Theutonico* ließen auch in den nächsten Jahren nicht nach. Das in der Literatur angegebene Ausmaß der Lokationen (ca. 800 Lokationen bis zum Jahr 1333; ca. 1200 bis zum Jahr 1370) kann nicht wirklichkeitsentsprechend sein, nicht nur wegen des Quellenmangels und fehlender Forschungen⁷⁾. Das deutsche Recht

7) Teodor TYC, Początki kolonizacji wiejskiej na prawie niemieckim w Wielkopolsce (1200–1333), Poznań 1924 (deutsche Übersetzung: Die Anfänge der dörflichen Siedlung zu deutschem Recht in Großpolen, Breslau 1930). Richard KOEBNER, Deutsches Recht und deutsche Kolonisation in den Piastenzändern, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 25, 1932, S. 313–352. Heinrich Felix SCHMID, Das deutsche Recht in Polen, in: Deutschland und Polen. Beiträge zu ihren geschichtlichen Beziehungen, München, Berlin 1933, S. 64–80. Jerzy MASŁOWSKI, Kolonizacja wiejska na prawie niemieckim w województwach sieradzkim, łeczyckim, na Kujawach i w ziemi dobrzyńskiej do roku 1370, Poznań 1937 (Separatabdruck aus Roczniki Historyczne, 13). Zofia KĘDZIERSKA, Wsie na prawie niemieckim w powiecie sądowym poznańskim w latach 1400–1434, in: Roczniki Historyczne, 14, 1938, 1, S. 48–65. An-

wurde schließlich zum allgemeinen Dorfrecht, nicht nur dank der gewonnenen Immunitätsrechte, sondern auch dank der Einführung einer neuen Organisation ohne formale Erlaubnis. Wichtig war dabei das langsame Eindringen der Elemente des neuen Systems in die Siedlungen, die bei dem bisherigen Recht geblieben sind. Inzwischen breitete sich das deutsche Recht auf dem polnischen Dorf aus, aber es verursachte keine entsprechenden Kolonisationswandlungen. Im Gegenteil, Lokationen aus wilder Wurzel oder gründlicher Ausbau der schon existierenden Siedlungen traten nur in beschränktem Ausmaß auf. Man schätzte sie – sicher zu niedrig – auf 7–9% aller rechtlicher Lokationen, die aus der Zeit vor Kasimir dem Großen (d. h. vor 1333) bekannt sind. Die Verleihung des deutschen Rechts bedeutete also in vielen Fällen nur die Veränderung des Dorfsystems, und manchmal war sie nur eine Kanzleitatsache, ohne irgendwelche praktische Folgen⁸⁾. Populationsunternehmungen waren erheblich seltener als Implantationen des deutschen Rechts, besonders im 15. Jahrhundert. Größere Kolonisationsaktionen fanden in Kleinpolen in der Zeit von Wladislaus Łokietek und Kasimir dem Großen statt. Es kam damals zum wirtschaftlichen Ausbau der Gebiete der Świętokrzyska-Wildnis, von bewaldeten Teilen der Beskiden und Podhale. In dieser Zeit basierte die Kolonisation nach deutschem Recht in Großpolen in größerem Ausmaß auf altem Siedlungsgebiet, und erst im 15. Jahrhundert bezog sie auch Randwaldgebiete mit ein⁹⁾.

Auf keinen Fall darf man die Kolonisation mit der Einführung des deutschen Rechts gleichsetzen, obwohl letzteres das organisatorische und rechtliche Hauptwerkzeug von Kolonisation war. Und auch eine weitere Reduktion dürfte konsensfähig sein: Man darf die Kolonisation nach deutschem Recht nicht mit der deutschen Siedlung identifizieren, obwohl die Siedlung anfangs mit deutschen Kräften eingeführt wurde; zuerst waren Wer-

toni GĄSIOROWSKI, Ze studiów nad szerzeniem się tzw. prawa niemieckiego we wsiach ziemi krakowskiej i sandomierskiej (do roku 1333), in: *Roczniki Historyczne*, 26, 1960, S. 123–170. Karol STEFANSKI, Wsie na prawie niemieckim w Wielkopolsce w latach 1333–1370, in: *Roczniki Historyczne*, 37, 1971, S. 1–38. Jerzy LUCIŃSKI, Lokacje miast i wsi monarszych w Małopolsce do roku 1385, in: *Czasopismo Prawno-Historyczne*, 17, 1965, 2, S. 93–122. Stanisław Marian ZAJĄCZKOWSKI, O lokacjach wsi na prawie niemieckim w Łęczyckiem i Sieradzkim od końca XIV do początków XVI wieku (= *Łódzkie Towarzystwo Naukowe*, *Prace Wydziału II*, 75), Łódź 1974.

8) Kazimierz TYMIENIECKI, *Historia chłopów polskich*, Bd. 1, Warszawa 1966, S. 201ff. Stanisław KURAS, *Przywileje prawa niemieckiego miast i wsi małopolskich XIV–XV wieku*, Wrocław 1971.

9) Konstanty Jan HŁADYŁOWICZ, *Zmiany krajobrazu i rozwój osadnictwa w Wielkopolsce od XIV do XIX wieku* (= *Badania z Dziejów Społecznych i Gospodarczych*, 12), Lwów 1932. Kazimierz DOBROWOLSKI, *Najstarsze osadnictwo Podhala* (= *Badania z Dziejów Społecznych i Gospodarczych*, 20), Lwów 1935. Anna RUTKOWSKA-PEŁACHCIŃSKA, *Sądcezyzna w XIII i XIV wieku. Przemiany gospodarcze i społeczne*, Wrocław 1961. Stanisław ZAJĄCZKOWSKI, *Studia nad osadnictwem dawnych ziem łęczyckiej i sieradzkiej w XII–XIV w.*, in: *Studia z dziejów osadnictwa*, Bd. 4, Wrocław 1966, S. 5–85. Antoni GĄSIOROWSKI, *Krajobraz naturalny i rozwój osadnictwa*, in: *Dzieje Wielkopolski*, Bd. 1, Poznań 1969, S. 254–262. Elżbieta DYBEK, *Lokacje na prawie niemieckim in cruda radice w południowej części województwa krakowskiego w latach 1334–1434*, in: *Roczniki Humanistyczne*, 41, 1993, 2, S. 5–81.

bungsaktionen und Vorrechte für fremde Ankömmlinge bestimmt, und Autochthone blieben in räumlicher und rechtlicher Isolation. Die meisten Lokatoren und Schulzen waren Deutsche. Die einheimische Bevölkerung wurde aber schnell aufgefordert, an Kolonisationsunternehmungen teilzunehmen.

Es ist eine schwierige Aufgabe, das Ausmaß der deutschen Migration auf dem Land einzuschätzen. Man kann sich sicher nicht nur auf das Vorkommen von charakteristischen Flurformen (Gewannflur, Waldhufen) oder auf den Lokatornamen stützen. Die breit angewandte statistische Methode, Namen mit verschiedenen ethnischen Substraten zu identifizieren (also z. B. polnischen oder deutschen) und in ihnen einen Nachweis der ethnischen Herkunft ihrer Träger zu sehen, ist mit zahlreichen Nachteilen belastet und wegen des Anwendungsmissbrauchs kompromittiert. Trotzdem gilt sie als eine der Forschungsmethoden, um ethnische Verhältnisse im Mittelalter zu erkennen. Die in der Literatur vorgeschlagenen Schätzungen (z. B. daß $\frac{1}{3}$ der Siedler aus dem ganzen Zustrom in neu gegründete Dörfer wanderten¹⁰⁾) folgen aus individuellen Beurteilungen der Verfasser aufgrund von Teilforschungen. Trotz zahlreicher Diskrepanzen, die vorwiegend in der älteren Literatur herrschen, kann man allgemein feststellen, daß das eigentliche Großpolen (ohne das Land Wschowa) und Mittelpolen (Wojewodschaften Sieradz und Łęczyca), ohne Kujawien, nur schwach durch deutsche Migration gestärkt wurden. Dörfer mit deutschen Siedlern gruppierten sich in Gütern von Zisterzienserklostern und in der Nähe von größeren Städten. In Kleinpolen war im 13. Jahrhundert der deutsche Migrationsstrom aus dem Süden aktiv, aus der damals intensiv kolonisierten Zips, und im 14. Jahrhundert vor allem aus Schlesien. Die deutschen Siedlungsgruppen wurden seßhaft entlang des Dunajec, in der Umgebung von Sandez (Sącz), Görlitz (Gorlice), Biecz, Tarnów, und weiter in der Nähe von Olkusch (Olkusz) und Landskrone (Lanckorona). Deutsche Sprachinseln haben sich bis zum 16. Jahrhundert erhalten, danach sind sie infolge der Polonisierung verschwunden¹¹⁾.

10) Oswald BALZER, O Niemcach w Polsce, in: Kwartalnik Historyczny, 25, 1911, S. 429–454 (Polemik mit Raimund F. KAINDL, Geschichte der Deutschen in den Karpathenländern. Bd. I: Geschichte der Deutschen in Galizien bis 1772, Gotha 1907).

11) Kazimierz TYMIENIECKI, Napływ Niemców na ziemię polskie i znaczenie prawa niemieckiego w średnich wiekach w Polsce, in: Roczniki Historyczne, 10, 1934, S. 226–244. DERS., Niemcy w Polsce, in: Roczniki Historyczne, 12, 1936, S. 198–276 – die Kritik an Kurt LÜCK, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens (= Ostdeutsche Forschungen, 1), Plauen 1934 (akut tendenziöses Werk). Eugen O. KOSMANN, Die deutsche Siedlung in Polen, dargestellt am Lodzer Raum (= Ostdeutsche Forschung, 8), Leipzig 1937. Zdzisław KACZMARCZYK, Kolonizacja niemiecka na wschód od Odry (= Prace Instytutu Zachodniego, 4), Poznań 1945, S. 40–148. Marian FRIEDBERG, Kultura polska a niemiecka. Elementy rodzime a wpływy niemieckie w ustroju i kulturze Polski średniowiecznej (= Prace Instytutu Zachodniego, 7–8), Bd. 1, Poznań 1946, S. 195ff. (deutsche Übersetzung: Polnische und deutsche Kultur. Bodenständige Elemente und deutsche Einflüsse in Verfassung und Kultur des mittelalterlichen Polens, Marburg 1962). Walter KUHN, Die Erschließung des südlichen Kleinpolen im 13. und 14. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostforschung, 17, 1968, 3, S. 401–480. DERS., Die deutschrechtliche Siedlung in Kleinpolen, in:

Walachische Kolonisationswellen, sichtbar schon am Anfang des 14. Jahrhunderts (mit Infiltrationsspuren seit dem 13. Jahrhundert), überlagerten den Südrand der deutschrechtlichen Siedlung, der bis zu den höheren Berggebieten in den Karpaten reichte. Walachisch-ruthenische Wanderungen, die aus den Berggebieten von Rotreußen kamen, reichten mit geschlossener Bebauung bis zum Oberlauf des Poprad. Diese Bevölkerung hat ihr sprachliches ruthenisch-rumänisches Erscheinungsbild und ihre orthodoxe Konfession bewahrt, und sie wurde zu einer eigenen ethnographischen Gruppe, den Lemken¹²). Die Verfestigung dieser eigentümlichen Dorfkolonisation ereignete sich erst im 16. Jahrhundert. Walachische Wanderungen verschoben sich weiter nach Osten und erreichten Orava, das Teschener Schlesien und Mähren.

Spätmittelalterliche Siedlungsumwandlungen auf Dörfern der Krone trugen nicht zu wichtigeren ethnischen Änderungen bei. Es kam nicht zu so radikalen und dauerhaften Umwandlungen der ethnischen Landschaft, wie z. B. in der Zips, in Siebenbürgen oder in den Sudeten. Die Schwäche der deutschen Bauerninfiltration und auch der Mangel an Gruppentrennungsformen entschieden über die Unbeständigkeit der ethnischen Veränderungen auf den alten Gebieten der Krone. Diese Merkmale und auch die Zulassung der polnischen Bauern zur vollständigen Teilnahme an der deutschrechtlichen Kolonisation förderten den Vereinheitlichungsprozeß der dörflichen Struktur. Statt unterschiedlicher ethnischer Gruppen, die einen anderen Status hatten und keinen Kontakt unter sich aufnahmen, entstand ein einheitlicher Bauernstand, in dem Kulturunterschiede in den Hintergrund traten und allmählich verschwanden.

DIE LOKATIONSSTADT

Städtebildungsprozesse nahmen seit dem 13. Jahrhundert in den polnischen Gebieten eine neue organisatorische, rechtliche und soziale Gestalt an. Die Grundlage der neuen Verstädterung war das deutsche Recht; in Großpolen und Kleinpolen war die Magdeburger oder Neumarkter Fassung verbreitet, die Kulmer Fassung in Kujawien und im Dobriner Land. Der Umbaubereich ging weit über das Privatrecht und Gerichtsprozesse hinaus; er umfaßte auch die Verleihung von Siedlungsfreiheiten, die schrittweise Einführung der städtischen Selbstverwaltung, separater städtischer Institutionen, von Hand-

Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte (= Vorträge und Forschungen, 18), Sigmaringen 1975, S. 369–415.

12) Siehe die Literatur in Anm. 29, außerdem Kazimierz DOBROWOLSKI, Dwa studia nad powstaniem kultury ludowej w Karpatach Zachodnich, in: Studia podhalańskie. Pasterstwo Tatr Polskich i Podhala, Bd. 8, Wrocław 1980, S. 131–164 (zuerst in: Studia historyczne ku czci Stanisława Kutrzeby, Bd. 2, Kraków 1938). Krystyna PIERADZKA, Na szlakach Łemkowszczyzny, Kraków 1939. Walter KUHN, Geschichte der deutschen Ostsiedlung in der Neuzeit, Köln, Graz 1957, Bd. 2, S. 376ff.

werkszünften und Kaufmannsgilden, und auch die Verbreitung eines neuen städtischen Lebensstils. Das Vorrecht des Königs, das die Lokation einer neuen Stadtgemeinde erlaubte, ermöglichte auch die sozial-wirtschaftliche Wandlung und Neugestaltung der Gesellschaftsordnung einer existierenden Stadt oder die Bildung einer neuen Stadt. Der Lokationsprozeß hatte seinen rechtlichen Aspekt (Gerichtsimmunität, Befreiung von den Lasten des lokalen Rechts, Verleihung von Vorrechten und Landbezügen) und einen räumlichen und organisatorischen Aspekt (Berufung der Stadtgemeinde). Die räumliche Lokation gab eine neue städtebauliche Gestalt nicht nur den neuen, aus wilder Wurzel gebildeten Städten, sondern auch den alten, umgebauten Stadtsiedlungen. Die Lokationsstädte – es gab keine anderen in Polen seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts – nahmen einen Raum ein, der deutlich von der dörflichen Umgebung unter rechtlichen und sozialen Gesichtspunkten abgetrennt war¹³⁾.

Das Monopol des Magdeburger Rechts als städtebaulichen Kanons dauerte im Spätmittelalter und in der Neuzeit an. Im 13. Jahrhundert entwickelte sich die Lokation, im 14. und 15. Jahrhundert intensivierte sie sich. An der Schwelle zur Neuzeit war das Städtetz in Großpolen eigentlich schon ausgebildet und zählte 272 Städte, in Kleinpolen gab es damals 171 Städte. Dabei ereigneten sich städtebauliche Prozesse noch im 16. Jahrhundert, und zwar in den rückständigen Gebieten von Sandomir und Lublin¹⁴⁾. Dominierend

13) Karol BUCZEK, *Targi i miasta na prawie polskim*, Wrocław 1964. Walter KUHN, *Die deutschrechtlichen Städte in Schlesien und Polen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts*, Marburg/Lahn 1968. Zdzisław KACZMARCZYK, *Początki prawa miejskiego na Słowiańszczyźnie*, in: *Europa – Słowiańszczyzna – Polska. Studia ku uczczeniu Profesora Kazimierza Tymienieckiego*, Poznań 1970, S. 259–279. Andrzej WĘDZKI, *Początki reformy miejskiej w środkowej Europie do połowy XIII wieku (Słowiańszczyzna Zachodnia)* (= *Prace Komisji Historycznej Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk*, 27), Warszawa, Poznań 1974. Benedykt ZIENTARA, *Socio-economic and spatial transformation of Polish towns during the period of location*, in: *Acta Poloniae Historica*, 34, 1976, S. 57–83. DERS., *Przełom w rozwoju miast środkowoeuropejskich w pierwszej połowie XIII wieku*, in: *Przegląd Historyczny*, 67, 1976, 2, S. 219–242. Zbigniew ZDRÓJKOWSKI, *Geneza prawa średzkiego i jego rola dziejowa (1223–1511)*, in: *Studia z dziejów Środy Śląskiej, regionu i prawa średzkiego* (= *Acta Universitatis Wratislaviensis*, 980, *Historia*, 70), Wrocław 1990, S. 53–69. Krystyna KAMIŃSKA, *Lokacje miast na prawie magdeburskim na ziemiach polskich do 1370 r. (Studium historyczno-prawne)*, Toruń 1990. Janusz BIENIAK, *Recepcja prawa chełmińskiego na Kujawach i ziemi dobrzyńskiej w średniowieczu*, in: *Studia Culmensia historico-juridica czyli księga pamiątkowa 750-lecia prawa chełmińskiego*, Toruń 1990, S. 193–228.

14) Oskar LANGE, *Lokacja miast w Wielkopolsce właściwej na prawie niemieckim w wiekach średnich* (= *Pamiętnik Historyczno-Prawny*, Bd. 1, H. 5), Lwów 1925. Stanisław PAZYRA, *Geneza i rozwój miast mazowieckich*, Warszawa 1959. Ryszard ROSIN, *Studia z dziejów miast dawnych województw łęczyckiego i sieradzkiego XII–XVI w.* (= *Sprawozdania z Czynności i Posiedzeń Naukowych Łódzkiego Towarzystwa Naukowego*, 14, 1), Łódź 1959. Zenon GULDON, *Lokacje miast kujawskich i dobrzyńskich w XIII–XVI w.*, in: *Ziemia Kujawska*, 2, 1968, S. 19–46. Walter KUHN, *Die deutschrechtlichen Stadtgründungen in Kleinpolen*, in: *Die mittelalterliche Städtebildung im südöstlichen Europa*, Köln 1977, S. 39–89. Henryk SAMSONOWICZ, *Liczba i wielkość miast późnego średniowiecza Polski*, in: *Kwartalnik Historyczny* 86, 1979, S. 917–931. Anna BERDECKA, *Lokacje i zagospodarowanie miast królewskich w Małopolsce*

war der Typus der Kleinstadt bzw. des Städtchens mit 500–1000 Einwohnern; die Grenze von 10 000 Einwohnern überschritt in den beiden alten Provinzen der Krone nur Krakau.

Die Städte waren schon in der Vorlokationsperiode ethnisch nicht einheitlich. In den Gebieten mit lebhaftem Handel ließen sich Deutsche, Juden und Wallonen nieder und bildeten eigene Kolonien von Kaufleuten und Handwerkern. Sie brachten eigene Vorbilder der Stadtgesellschaftsordnung und Organisation mit; im allgemeinen wurden sie von den Behörden respektiert. Der Spezialstatus der Ankömmlinge, nach dem herrschenden Prinzip des personalisierten Rechts, erstreckte sich nicht über die ganze Stadt, sondern beschränkte sich auf diese Gruppen. Die Anwesenheit von fremden Gemeinden war ein wichtiger (aber nicht notwendiger) städtebildender Faktor. Einer Gruppe von fremden Kaufleuten die rechtliche Autonomie zu erteilen, gab den Auftakt zum Lokationsprozeß, aber konstituierte noch nicht die Stadt als einen von der gewöhnlichen Jurisdiktion ausgenommenen Bezirk (z. B. in Krakau, Posen, Płock, vielleicht in Skaryszew im Land Sandomir und in Rogoźno im Land Posen). Allerdings spielte die ausländische Gemeinde, gewöhnlich die deutsche, eine bedeutende Rolle bei der Bildung der Lokationsstadt.

Dieser Rezeptionsweg der Stadtrechte war für große Städte charakteristisch, besonders in der ersten Phase der Lokationsbewegung. Zusammen mit der Anpassung der festen Vorbilder, mit der Routinisierung der Verstädterung *iure Theutonico* und der Dominanz des deutschen Rechts in Kleinstädten und Städtchen läßt sich die Anwesenheit von fremden Gruppen von Kaufleuten immer seltener beobachten. Trotzdem hörte die Migration in die Städte nicht auf; sie wurde zur Hauptbedingung, nach der sich neu entstandene Städte bevölkerten, entschied also über Erfolg oder Mißerfolg der Lokation. Migrationen waren auch notwendig für den Ausgleich der gewöhnlich passiven demographischen Bilanz der Städte. Es änderte sich auch der Rekrutierungsbereich für neue Stadtbürger; die allgemeine Tendenz ist eine allmähliche Beschränkung dieses Bereiches auf das regionale Ausmaß und die nächste Umgebung der Stadt. Damit ist der erwähnte Rückgang beim Zustrom der fremden, deutschen Bevölkerung verbunden.

za Kazimierza Wielkiego (1333–1370) (= Studia i materiały z historii kultury materialnej, 55), Wrocław 1982; DIES., Lokacje miast małopolskich za Władysława Łokietka (1306–1333), in: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej, 31, 1983, S. 335–344. Feliks KIRYK, Z badań nad urbanizacją Lubelszczyzny w dobie jagiellońskiej, in: Rocznik Naukowo-Dydaktyczny WSP w Krakowie, 43, 1972, S. 93–164. DERS., Lokacje miejskie nieudane, translacje miast i miasta zanikłe w Małopolsce do połowy XVII stulecia, in: Kwartalnik Historii Kultury Materialnej 28, 1980, S. 373–384. DERS., Rozwój urbanizacji Małopolski XIII–XVI w. Województwo krakowskie, Kraków 1985. DERS., Urbanizacja Małopolski. Województwo sandomierskie, XIII–XVI wiek, Kielce 1994. Jacek WIŚNIOŁOWSKI, Le réseau urbain en Grand Pologne aux 13^e–16^e ss. L'espace et la société, in: Acta Poloniae Historica, 43, 1981, S. 5–29. Maria BOGUĆKA, Henryk SAMSONOWICZ, Dzieje miast i mieszczaństwa w Polsce przedrozbiorowej, Wrocław 1986, S. 45ff. Ryszard SZCZYGIEL, Lokacje miast w Polsce XVI wieku, Lublin 1989, S. 19ff. Zbigniew ZDRÓJKOWSKI, Lokacje osad targowych, klasztornych i miast na prawie średzkim (1223–1477), in: Studia z dziejów Środy Śląskiej (wie Anm. 13), S. 215–240.

Das Annahmeregister zum Stadtrecht in Krakau aus den Jahren 1392–1506 erläutert das große Ausmaß der deutschen Migration. Man schätzt ihren Anteil an der Bürgertumbildung auf mehr als die Hälfte. Produktiv war vor allem die Region Schlesien, aus der fast ausschließlich deutsche Ankömmlinge aus Breslau, Brieg, Neisse, Glogau, Liegnitz, Schweidnitz, Ratibor, Troppau und Beuthen kamen. Zahlreiche Wanderungen aus Kleinpolen und eine geringere Menge aus Großpolen enthielten einen viel kleineren Anteil des deutschen Elements; er wird auf 17–24% geschätzt. Genealogieforschungen zur Krakauer Kaufmannschaft weisen außerdem auf den Einfluß der deutschen Familien aus dem Rheinland, aus Bayern, Schwaben, der Schweiz, Österreich und Böhmen hin. Diese Wanderungen verstärkten hauptsächlich die Ober- und Mittelschichten des Bürgertums: Patriziat und gemeines Volk. Die Deutschen überwogen entscheidend im Stadtrat, beim Vogtsamt, bei Gildenvorgesetzten. Bei den städtischen Unterschichten und den Vorstadtbewohnern stellten Polen den größten Anteil. Provisorische Kalkulationen des ethnischen Bestandteils der ganzen Krakauer Bevölkerung, also nicht nur der Stadtbürger (*cives*), rechnen mit Zahlen von rund 5000 Polen gegenüber 3500 Deutschen, 800 Juden und 700 anderen Fremden (Ungarn, Italiener, Tschechen) im 14. Jahrhundert. In dem bei Krakau liegenden Kasimierz hielten sich polnisch-deutsche Proportionen im Gleichgewicht. Der Anteil der Deutschen im Stadtbürgerregister sank konsequent; in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts machte er $\frac{2}{3}$, am Anfang des 16. Jahrhunderts nur noch $\frac{1}{4}$ der Gesamtheit der Angenommenen aus¹⁵). Überwiegend deutschen Charakter hatte außer Krakau auch Biecz; eine zahlreiche deutsche Bevölkerung besaßen ferner Bochnia, Tarnów, Pilzno, Neusandez (Nowy Sącz), Sandomir, Görlitz (Gorlice). Andere Städte Kleinpolens standen nicht unter so starker Wirkung der deutschen Migration. Ihr Einfluß auf den nördlichen und östlichen Teil war schwach – ein wenig stärker nur in Lublin¹⁶).

In Großpolen war die Situation differenziert. Das hauptstädtische Posen war weniger mit Deutschtum gesättigt als Krakau; Posen hatte, allem Anschein nach, ein anderes Immigrationsprofil in dieser Großregion. Etwa $\frac{1}{3}$ des Bürgertums im 15. Jahrhundert gehörte dem deutschen Element an. Ein größerer Prozentsatz wird Kosten (Kościan) zugeschrieben. Eine deutsche Mehrheit bewohnte Fraustadt (Wschowa), Meseritz (Międzyrzec) und Wieluń, die nahe der westlichen und südlichen Grenze liegen. Untersuchungen des anthroponymischen Materials scheinen auf eine geringe Anwesenheit der deutschen

15) Stanisław KUTRZEBA, Jan PTASNIK, Dzieje handlu i kupiectwa krakowskiego, in: Rocznik Krakowski, 14, 1910. Herbert FRANZE, Herkunft und Volkszugehörigkeit der Krakauer Bürger des 15. Jhs., in: Deutsche Monatshefte in Polen, 2, 1935/1936, S. 437–450. FRIEDBERG, Kultura polska (wie Anm. 11), S. 287ff. Józef MITKOWSKI, Nationality problems and patterns in medieval Polish towns: the example of Cracow, in: Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego, 503, Prace Historyczne, 59, 1978, S. 31–42. Jerzy WYROZUMSKI, Dzieje Krakowa. Kraków do schyłku wieków średnich, Kraków 1992, S. 317ff.

16) Jan PTASNIK, Miasta i mieszczaństwo w dawnej Polsce, Kraków 1934, S. 312f. KACZMARCZYK, Kolonizacja niemiecka (wie Anm. 11), S. 102ff. Tadeusz ŚLAWSKI, Studia nad ludnością miasta Biecza w wiekach XIV–XVII, in: Małopolskie Studia Historyczne, 1, 1958, 3–4, S. 21–66.

Bevölkerung in etwa 20 Städten und auf völliges Fehlen in zahlreichen Kleinstädten und Städtchen der Provinz hinzuweisen. Sogar das Patriziat dieser kleinen Städte war überwiegend polnisch. Die Sammelschätzung für das ganze Bürgertum deutscher Herkunft in Großpolen geht nicht über 12% hinaus. Attraktiver für den deutschen Zustrom waren größere Städte, bedeutende Produktionszentren, die am Fernhandel teilnahmen, oder mit Schlesien wegen dessen Grenzlage verbunden waren. Schlesien spielte eine wichtige Rolle für die großpolnischen Städte als ein Reservoir, aus dem die Migrationswelle kam. Man kann das sowohl an dem stärkeren deutschen Einfluß im Süden (gegenüber dem Westen) Großpolens erkennen, wie auch an dem schlesischen Dialekt der deutschen Sprache, die im mittelalterlichen Posen gebraucht wurde¹⁷⁾.

Andere ethnische Gruppen spielten keine wichtige Rolle in der Stadt. Eine schwache tschechische, ungarische, italienische oder englische Migration erreichte manche Städte, aber sie entschieden nicht über die Bürgertumsdifferenzierung. Ein Teil von ihnen waren Kaufleute, die sich nicht fest ansiedelten¹⁸⁾.

DER ZUSTROM VON JUDEN

Jüdische Kolonien zeichneten sich durch größere Zahlenstärke und Siedlungsbeständigkeit aus, und ihre Niederlassung in Polen verbindet sich mit der Entwicklung des Großhandels, des Münzwesens und Finanzunternehmungen. Der Zustrom von Juden vergrößerte sich im 13. Jahrhundert, nach der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nahm er breitere Dimensionen an und änderte seine territoriale Diffusion und auch seine soziale Gestalt: Die neuen Ankömmlinge waren ärmer, beschäftigten sich mit Kleinhandel, Handwerk, Transport und Wucher. Sie kamen vor allem aus den deutschen Ländern, aus Böhmen, Mähren und Schlesien, und die Migrationsdynamik war mit der Judenverfolgungswelle in Westeuropa und der Konjunktur in Polen verbunden. Gegen das Jahr 1500

17) TYMIENIECKI, Niemcy w Polsce (wie Anm. 11), S. 215ff. DERS., Polszczenie się Niemców w miastach wielkopolskich w XV wieku, in: Roczniki Historyczne, 14, 1938, 1, S. 66–100. Heinrich ANDERS, Das Posener Deutsch im Mittelalter, Th. 1 (= Rozprawy i Materiały Wydziału I Towarzystwa Przyjaciół Nauk w Wilnie, 8), Wilno 1938. KACZMARCZYK, Kolonizacja niemiecka (wie Anm. 11), S. 95ff. Ryszard ROSIN, Ziemia Wieluńska w XII–XVI w. Studia z dziejów osadnictwa, Łódź 1961, S. 245ff. KUHN, Die deutschrechtlichen Städte (wie Anm. 13), S. 123ff. Antoni GAŚSIOROWSKI, Ludność napływowa w strukturze społecznej późnośredniowiecznego Poznania, in: Studia i Materiały do Dziejów Wielkopolski i Pomorza, 11, 1975, 2, S. 11–25. Henryk SAMSONOWICZ, Elita władzy w małych miastach Polski w późnym średniowieczu, in: Genealogia – kręgi zawodowe i grupy interesu w Polsce średniowiecznej na tle porównawczym, Toruń 1989, S. 145–159.

18) Jan PTAŚNIK, Kultura włoska wieków średnich w Polsce, Warszawa 1922. Kazimierz KACZMARCZYK, Włosi w Poznaniu na przełomie XV na XVI wiek, in: Kronika miasta Poznania, 6, 1928, 1, S. 1–40. Stanisław GIERSZEWSKI, Obywatele miast Polski przedrozbiorowej. Studium źródłoznawcze, Warszawa 1973, S. 66ff.

waren Juden schon in 11 Städten Kleinpolens und in 38 Städten Großpolens ansässig; ihre Ansiedlung intensivierte sich mehrmals im nächsten Jahrhundert¹⁹⁾.

Jüdische Gemeinden waren in größeren Zentren seit den Vorlokationszeiten anwesend und setzten ihre gemeinschaftlichen Lebensformen im Rahmen der Kahalorganisation fort. Die Kahalselbstverwaltung übte außerhalb von religiösen und Selbsthilfefunktionen auch die niedere Gerichtsbarkeit unter den Juden aus; außerdem erhob sie Steuern. Rechtstrennung, spezifischer Dienerstatus für das Finanzwesen des Monarchen (*servi camerae*), eigene Privilegien und auch der Ausschluß aus der Stadtorganisation machten aus den Juden einen separaten Quasi-Stand, der niedrig in der sozialen Hierarchie stand und Beschränkungen seitens der Kirche und der Stadtbehörde auferlegt bekam²⁰⁾. Die Religion, aber nicht die Sprache verstärkte ihre Andersartigkeit; wegen der Verwendung des Jiddischen, des Dialekts, der im Rheinland auf der Basis der mittelhochdeutschen Sprache gebildet worden war, wurden die Juden im mittelalterlichen Polen als spezifische, nicht-katholische Deutsche betrachtet.

Die strenge kulturell-religiöse und rechtliche Isolation der jüdischen Bevölkerung fand ihre teilweise Widerspiegelung im Stadtraum – es gab jüdische Stadtteile oder öfters jüdische Straßen²¹⁾. Sie bildeten aber kein Ghetto, da dort auch Katholiken wohnten. Zwei Tendenzen, jüdische Exklusivität und Diskriminierung seitens der Christen, bauten gemeinsam Barrieren, die nicht zu überwinden waren und gegenseitige Kontakte nur in der Sphäre des Geschäftslebens zuließen.

19) Ignacy SCHIPER u. a., *Żydzi w Polsce Odrodzonej*, Warszawa 1932. Eleazar FELDMAN, Do statystyki Żydów w dawnej Polsce, in: *Miesięcznik Żydowski*, 3, 1933, 1–2, S. 130–135. Roman GRODECKI, Dzieje Żydów w Polsce do końca XIV w., in: *DERS.*, *Polska piastowska*, Warszawa 1969, S. 595–702. Maurycy HORN, Najstarszy rejestr osiedli żydowskich w Polsce z 1507 r., in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego*, 1974, 3 (91), S. 11–15. Aleksander GIEYSZTOR, The beginnings of Jewish settlement in the Polish lands, in: *The Jews in Poland*, Oxford 1986, S. 15–21, 209–211. Winfried SCHICH, Zum Problem der Juden in der frühen deutschrechtlichen Stadt im östlichen Mitteleuropa, in: *Deutsche – Polen – Juden. Ihre Beziehungen von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert*, Berlin 1987, S. 65–101. SAMSONOWICZ, The Jewish population (wie Anm. 4). Feliks KIRYK, Franciszek LEŚNIAK, Skupiska żydowskie w miastach małopolskich do końca XVI wieku, in: *Żydzi w Małopolsce. Studia z dziejów osadnictwa i życia społecznego*, Przemyśl 1991, S. 13–36. Jerzy WYROZUMSKI, Jews in medieval Poland, in: *The Jews in Old Poland*, Oxford 1993, S. 13–22.

20) Stanisław KUTRZEBA, Stanowisko prawne Żydów w dawnej Polsce w XV w., in: *Przewodnik Naukowy i Literacki*, 29, 1901, S. 1007–1018, 1147–1156.

21) Eugeniusz MÜLLER, *Żydzi w Krakowie w drugiej połowie XIV stulecia* (= Biblioteka Krakowska, 35), Kraków 1906. Tadeusz NOZYŃSKI, *Żydzi poznańscy w XV w. (1379–1502)*, in: *Kronika miasta Poznania*, 10, 1932, S. 86–99, 249–263. Hanna ZAREMSKA, The Jewish street (platea Iudeorum) in Cracow, 14th–the first half of 15th century, in: *Acta Poloniae Historica*, 83, 2001, S. 27–57.

DAS RITTERTUM

Zahlreiche Rittergeschlechter oder Familien, die sich darum bewarben, diese soziale Stellung durch Erwerb eines Landgutes, durch Kriegsritterdienst, Verwandtschaft mit Wapenadligen oder Ausübung eines Landamtes zu erreichen, leiteten ihren Ursprung vom Stadtpatriziat ab. Im Einklang mit dem überwiegenden ethnischen Profil der Oberschichten des Bürgertums waren diese Familien deutscher Herkunft, die schnell in der neuen Umgebung der Polonisierung nachgaben. Das Rittertum deutscher Herkunft, das zahlreich nach Schlesien eingewandert ist, erschien viel seltener in Großpolen oder gar in Kleinpolen; wenn, dann aus Schlesien. In größerem Ausmaß wanderte das Rittertum nur nach Kujawien unter der Regierung Siemomysł (1267–1287) ein. Die Einzelzuwanderung von fremden Rittern war nirgendwo maßgebend und beschränkte sich auf typische Erscheinungen der ritterlichen Wanderung auf der Suche nach Aufstieg, Abenteuer und Ruhm²²). Im 15. Jahrhundert wurde das deutsche Rittertum in den Kronländern assimiliert, und Merkmale der fremden Abstammung erschienen nur noch in der Stammestradi-tion und in den Wappensagen.

DIE ETHNISCHE LANDSCHAFT

Die ethnische Struktur der beiden Provinzen erlebte also keine bedeutenden Umwandlungen, außer im städtischen Bereich. Die dörfliche deutsche Kolonisation machte sich nur in den südlichen Gebieten Kleinpolens geltend, die walachische Kolonisation in den abgelegenen Orten der Karpaten. Der jüdische Zustrom beschränkte sich auf einzelne Städte und ihre Vorstädte; in dörflichen Gebieten ist er fast nicht erfolgt. Die ethnischen Unterschiede zeigten sich also in einer gemischten, polnisch-deutschen Besiedlung der Städte, die in den verschiedensten Proportionen auftrat: vom absoluten Übergewicht der Deutschen über relative Dominanz und ein Gleichgewicht bis hin zur Minderheit gegenüber der polnischen Bevölkerung; in der Oberschicht von Überrepräsentation im Kreis der Stadtelite bis hin zur Anwesenheit von nur einzelnen Deutschen. In den Zwerg-Agrarstädten gab es keine Spuren deutscher Infiltration.

Die polnisch-deutsche ethnische Struktur in den Städten war nicht geschlossen und unterlag keiner räumlichen, rechtlichen oder sozialen Separation. Isolationszeichen der Deutschen von der polnischen Umgebung in Form eines dualen Stadtorganismus (einer für Eingewanderte, ein anderer für Einheimische) oder auch in Form von Klauseln, die es der hiesigen Bevölkerung nicht erlaubten, in der Stadt zu wohnen, gehörten ausschließlich zur früheren Phase der Verstädterung *inre Magdeburgensi*. Einzelgilden funktionierten

22) Stanisław KOZIEROWSKI, *Obce rycerstwo w Wielkopolsce w XIII–XVI wieku*, Poznań 1929. JUREK, *Fremde Ritter* (wie Anm. 1).

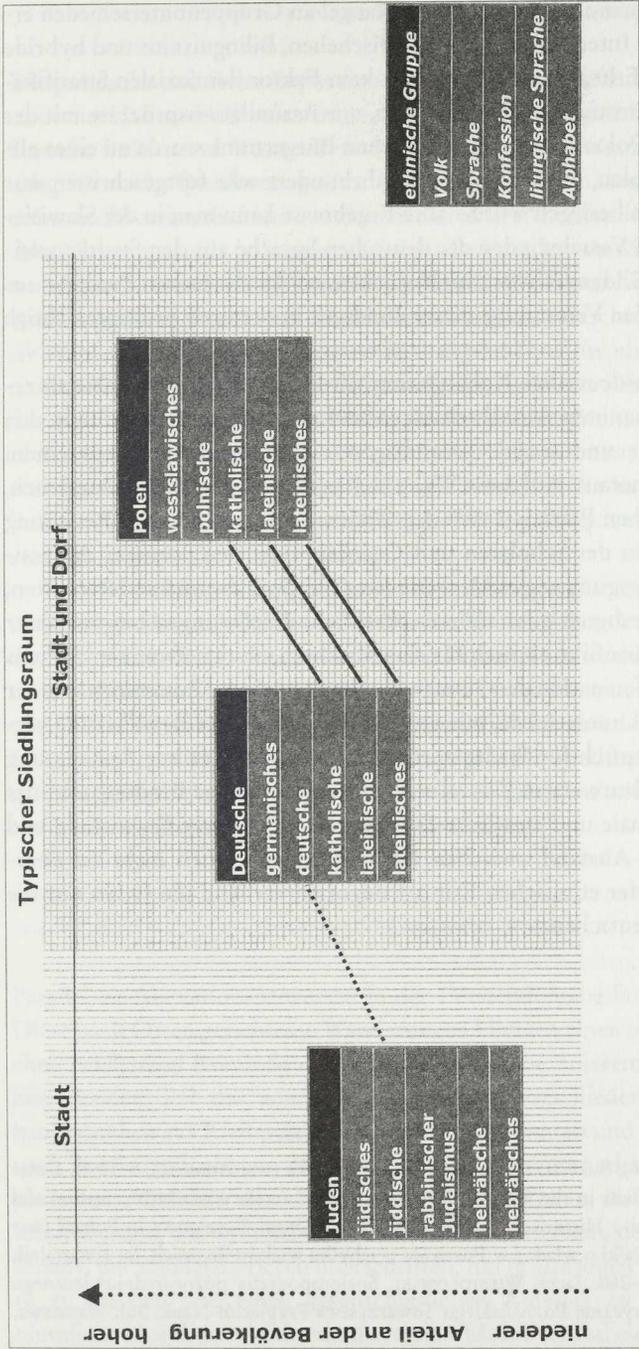


Diagramm 1: Gemeinsame (—) und nahestehende (.....) ethnische, konfessionelle und kulturelle Kategorien in den alten Provinzen der Krone Polens im Spätmittelalter

sporadisch und wurden selbständig liquidiert. Der Mangel an Gruppenunterschieden erleichterte zwischenethnische Interaktionen, die als Mischehen, Bilinguismus und hybride Namensformen erschienen. Ethnische Herkunft war kein Faktor der sozialen Stratifikation. Das bedeutet, daß es günstige Bedingungen gab, um Assimilationsprozesse mit der Umgebung anzuregen. Die Polonisierung des deutschen Bürgertums wurde zu einer allgemeinen Erscheinung in Polen, die schon im 15. Jahrhundert sehr fortgeschritten war und im nächsten Jahrhundert besiegelt wurde. Ihre Ergebnisse kann man in der Slawisierung der Anthroponyme, im Verschwinden der deutschen Sprache aus den Stadtkanzleien, Gerichtssitzungen und Gildendebatten, im Zurücktreten der deutschen Prediger aus den Hauptkirchen und in der Versetzung dieser Prediger in weniger prestigeträchtige Gotteshäuser erkennen.

Der Zustand der polnisch-deutschen Kohabitation wird in der Historiographie als relativ ruhig beurteilt. Die bekannten Ausschreitungen und antideutschen Tumulte in den Städten hatten ökonomische und soziale Grundlagen; sie erfolgten nicht aus einem Schüren des Nationalhasses heraus. Auf diese Weise kamen Bestrebungen zum Ausdruck, die das Monopol des deutschen Patriziats und der Gildenvorgesetzten in der Regierung brechen wollten. Schlägereien der Scholaren und Gesellenprügeleien, weniger dramatische Erscheinungen der Abneigung gegen Menschen anderer Sprache und anderer Sitten, der Kampf um polnische Predigten oder andere sprachliche Forderungen beweisen nur den natürlichen ethnischen Konflikt, typisch für eine Mischumgebung; aber man darf das nicht als Zeichen eines scharfen nationalen Antagonismus betrachten. Zusammen mit der Nivellierung der ethnischen Unterschiede, mit dem Durchmischen der Bevölkerung verschiedener Herkunft, was typisch für Stadtgemeinschaften ist, kam es zur Annäherung und zum Austausch von Kulturwerten. Das alles förderte die religiöse Bindung und das sich festigende lokale, regionale und staatliche Bewußtsein²³). In dieser Koexistenz und Assimilation war allein der Abstand zwischen Katholiken und Juden nicht zu überbrücken. In diesem System der ethnischen Kulturkategorien verband die Juden nur die Nähe der Sprache mit den Deutschen.

23) PTAŚNIK, Miasta (wie Anm. 16), S. 317ff. FRIEDBERG, Kultura polska (wie Anm. 11), S. 339ff. Bedykt ZIENTARA, Nationality conflicts in the German-Slavic borderland in the 13th–14th centuries and their social scope, in: *Acta Poloniae Historica*, 22, 1970, S. 207–225. DERS., Foreigners in Poland (wie Anm. 1). Antoni GAŚTOROWSKI, Walki o władzę w Poznaniu u schyłku wieków średnich, in: *Kwartalnik Historyczny*, 82, 1975, 2, S. 255–266. Jacek WIESIOŁOWSKI, Socjotopografia późnośredniowiecznego Poznania (= *Prace Komisji Historycznej Poznańskiego Towarzystwa Przyjaciół Nauk*, 36), Warszawa, Poznań 1982, S. 112ff.

3. NEUE TERRITORIEN: ROTREUßEN

Die polnische politische Expansion nach dem Jahr 1340 und die Einverleibung des Fürstentums Halicz-Wolhynien trugen zu einer offenen Konfrontation der wirtschaftlichen Systeme Polens und Westreußens bei. Über diesen Zusammenstoß berichten zahlreiche zeitgenössische Quellenzeugnisse, die Rotreußen als ein zerstörtes, leeres, schwach besiedeltes und bewirtschaftetes Land bezeichnen. Der Zivilisationsabstand erschien scharf in dem Moment, als die polnischen Könige, die Fürsten von Masowien und ihre Beauftragten, der in Rotreußen angekommene polnische Adel und die neu installierte katholische Kirche die Grundherrschaft einrichteten. Das ökonomische Zurückbleiben wurde intensiv empfunden, was Mechanismen in Gang brachte, die zur Modernisierung der übernommenen Vermögen und zur Steigerung der Einkünfte führten. Dies war möglich dank der Reformen, die sich schon früher in den Stammgütern bewährt hatten. Im Fall der Herrscher kam noch ein anderer, politischer Faktor hinzu, nämlich die Notwendigkeit, das neu übernommene, unsicher beherrschte Land in die Krone Polen zu integrieren. Im Fall der Kirche war das Streben nach einer Veränderung der konfessionellen Lage zugunsten der lateinischen Kirche wichtig.

Ein Hauptanliegen der polnischen Politik war es, die königlichen Güter zu verteilen, die anfangs sehr ausgedehnt waren. Die von Kasimir dem Großen noch in den 50er Jahren des 14. Jahrhunderts – also noch vor den letzten Entscheidungen in Rotreußen – begonnene Politik wurde von seinen Nachfolgern in der zweiten Hälfte des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fortgesetzt. Eine Lawine von Bodenverleihungen, die zu Lasten der staatlichen Domäne erfolgten, veränderte radikal die Proportionen in der Eigentumsstruktur; in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verringerte sich das königliche Bodeneigentum auf etwa $\frac{1}{4}$ – $\frac{1}{5}$ der Siedlungen.

DER NEUE ADEL

Parallel zu Alienationsprozessen in der Fürstendomäne fanden Adelsmigrationen statt. Diese nach Osten gerichteten Wanderungen bildeten einen neuen, ethnisch unterschiedlichen Adelsstand Rotreußens, der das einheimische Bojarentum aufnahm. Zu diesem ankommenden Teil des neuen Adels gehörten verschiedene Gruppen: die Magnaten, hauptsächlich aus Kleinpolen, die politisch aktiv waren und an der polnischen Expansion nach Reußen teilnahmen; die mit dem Königshof verbundenen Menschen, Hofleute, Diplomaten, Ausführende der königlichen Politik im Osten, die für verschiedene Dienste belohnt wurden; das wohlhabende und mittlere Rittertum, der Kleinadel und »neue Menschen«, die Standesbarrieren überschritten, um in günstigen Verhältnissen schnell Karriere zu machen und einen gesellschaftlichen Aufstieg zu erzielen. Die beschleunigte räumliche Mobilität erleichterte die soziale Mobilität und eine unrechtmäßige Aneignung

des Adelstitels durch ehrgeizige Plebejer und das Kleinrittertum. Soziale Durchlässigkeit und Unstabilität der Kolonisationszeit, Aufhören der Nachbarschaftsbeziehungen des übersiedelnden Adels und die Rekrutierung zum neu gebildeten Adelsstand gaben Gelegenheit, nach dem Adelskleinod zu greifen.

Unter dem territorialen Gesichtspunkt führten die Migrationen im größten Ausmaß Ankömmlinge aus Kleinpolen (dabei Gruppen von Magnaten), aus Schlesien und Masowien, Großpolen, sporadisch auch aus Ungarn und Böhmen herbei. Es lassen sich unter manchen Ankömmlingen aus weit entfernten Orten Beziehungen mit der Wojewodschaft Sandomir oder mit westlichen Gebieten Reußens bemerken. Das weist auf das allmähliche, nicht einmalige Vordringen nach Osten hin. Eine ähnliche Rolle als Zwischenetappe spielte das Lemberger Land gegenüber dem tiefer im Osten gelegenen Haliczzer Land. Mit dieser aus dem Westen kommenden Migrationsrichtung traf sich eine andere Richtung, die den walachischen Adel entlang der Karpaten herbeiführte. Dieses ländliche Kleinrittertum, belastet mit speziellen Militärflichtungen, bildete eine neue Wappengemeinschaft, die ein einziges Zeichen benutzte (das Geschlecht Drag-Sas)²⁴.

Grenzen und Intensität dieser Bewegungen, die sich im geographischen, aber auch im sozialen Raum, quer zu den Standesbarrieren, ereigneten, waren uneinheitlich hinsichtlich der einzelnen Gebiete von Kronreußen. Besonders stark sonderte sich das Belzer Land ab, das im Jahr 1388 den Fürsten von Masowien verliehen wurde. Es kam hier zur Verdrängung des alten Bojarengrundeigentums. Der Adelsstand und sein Grundbesitz wurden im Lauf einiger Jahrzehnte durch die Macht der masowischen Piasten am Belz, dank intensiver Verleihungsaktionen, geschaffen. Die Bojarschicht des gefallenen Westreußenlandes hat hier keine Chance bekommen, in den Adelsstand erhoben zu werden, so wie es in den anderen Gebieten Kronreußens geschah. Der ganze Belzer Landadel war praktisch ein Import, vorwiegend aus Masowien (dort wieder vor allem aus den westlichen Gebieten, aus der Provinz unter der Herrschaft der Plocker Piastenlinie). Er wurde eingeführt, um die entfernte und unsicher regierte ruthenische »Kolonie« zu stärken. Deswegen begann der Feudalisierungsprozeß im Belzer Land in den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts von Grund auf neu und endete um die Mitte des 15. Jahrhunderts²⁵.

24) Przemysław DĄBKOWSKI, Wędrowki rodzin szlacheckich. Karta z dziejów szlachty halickiej, in: Księga pamiątkowa ku czci Oswalda Balzera, Bd. 1, Lwów 1925, S. 21–43. DERS., Zwierciadło szlacheckie (= Wschód. Wydawnictwo do dziejów i kultury ziem wschodnich Rzeczypospolitej Polskiej, 1), Lwów 1928. Ludwik WYROSTEK, Ród Dragów-Sasów na Węgrzech i Rusi Halickiej, in: Rocznik Polskiego Towarzystwa Heraldycznego, 11, 1932. Rudolf BÄCHTOLD, Südwestrußland im Spätmittelalter. Territoriale, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse (= Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft, 38), Basel 1951, S. 31ff. Stanisław GAWĘDA, Możliwość małopolskie w XIV i w pierwszej połowie XV wieku, Kraków 1966. Andrzej JANECEK, Polska ekspansja osadnicza w ziemi lwowskiej w XIV–XVI w., in: Przegląd Historyczny, 69, 1978, 4, S. 597–622.

25) Andrzej JANECEK, Osadnictwo pogranicza polsko-ruskiego. Województwo belskie od schyłku XIV do początku XVII w., Wrocław 1991, S. 69ff.

Die großen Migrationen aus den Kronländern und aus Masowien, daneben die schwächeren Migrationen aus dem Karpatengebiet, rüsteten das reußische Gebiete mit einem ganz neuen Adelsstand aus, der in ethnischer Hinsicht dominierend polnisch war, mit einem Zusatz von deutschem (aus Schlesien, Meißen, Westfalen), tschechischem und ungarischem Rittertum. In geringerem Ausmaß knüpfte er an seinen altruthenischen Vorgänger an, die Bojarenschaft. Die bisherigen Genealogieforschungen zum Adel aus den Ländern Lemberg und Belz können zwar keine verbindlichen statistischen Angaben machen, aber sie stellen ethnische Proportionen im Bereich des sozialen Milieus auf. Sichtbar wird ein deutliches Übergewicht des polnischen Elements im Belzer Land (79% im 16. Jahrhundert) und ein relatives Übergewicht im Lemberger Land (39–45% im 15.–16. Jahrhundert). Dieses Übergewicht wurde noch durch die Vermögensdominanz des polnischen Adels, vorwiegend in den Oberschichten des mittleren Adels, verstärkt. Der Kleingrundbesitz war typisch für den ruthenischen, besonders walachischen Adel. Der walachische kleine Landadel war das einzige soziale Milieu, das für die an Stärke zunehmenden Polonisierungserscheinungen, für die Tätigkeit der katholischen Kirche und für Integrationsprozesse verschiedener ethnischer Komponenten in einen polnischen Adelsstand verschlossen war. Die Expansion der polnischen Adelskultur verstärkte noch die Ergebnisse der Expansion des polnischen Adels. In Folge der Migration, der Entstehung eines neuen Grundbesitzes und der kulturellen Wandlungen fiel das ruthenische Element aus dem meistbegünstigten Stand der Feudalgesellschaft heraus²⁶.

DIE DÖRFlichen SIEDLUNGSBEWEGUNGEN

Die Umwandlungen des Dorfs in Rotreußen waren Folgen des Grundbesitzwandels. Alle Kategorien des neu gebildeten Grundbesitzes waren Faktoren der Modernisierung. Rotreußen wurde durch die Unterstützungsstrategie der Kolonisation nicht nur aufgrund naheliegender politischer Zwecke erfaßt, sondern auch auf Grund des wirtschaftlichen und Verteidigungsbedarfs. Der Umbau des Dorfs beruhte auf einer Verstärkung der Siedlungsstrukturen mit Hilfe der Kolonisationsaktionen und Migrationsbewegungen (nicht nur aus dem Westen), und auch auf der Reform des Agrarsystems nach deutschem oder walachischem Siedlungsrecht. Die Entwicklung der Siedlung, verstanden als Wachstum der Siedlungszahlen, hatte im allgemeinen eine beschränkte räumliche Dimension. Große reußische Landstriche wurden mit dem Siedlungsnetz schon in der Zeit des eigenen

26) Władysław TOMKIEWICZ, Zasięg kolonizacji polskiej na ziemiach ruskich, in: Przegląd Powszechny, 197, 1933, S. 34ff. JANECZEK, Polska ekspansja osadnicza (wie Anm. 24), S. 611ff. DERS., Osadnictwo pogranicza (wie Anm. 25), S. 120ff. DERS., New authority, new property, new nobility. The foundation of noble estates in Red Ruthenia during the fourteenth and fifteenth centuries, *Quaestiones Mediaevi Novae*, 7, 2002, S. 77–125.

Staatswesens ausgestattet. Die Kolonisationsaktionen der polnischen Epoche entwickelten sich auf den Gebieten, die noch nicht mit Siedlung gesättigt waren, im Brachland oder auf den Gebieten, die nicht attraktiv für die ältere Besiedlung waren oder wegen ihres Grenzcharakters absichtlich nicht besiedelt wurden. Auf den Gebieten, die zur alten Besiedlungszone gehörten, wurden Reform- und Wiederaufbauarbeiten der unergiebigen Struktur des Grundbesitzes durchgeführt.

Es ist schwer, das Ausmaß dieser vielseitigen und oft nicht einmaligen Umwandlungen in Zahlen anzugeben. Das Haupthindernis ist der Quellenmangel für die altpreussische Epoche, die den Ausgangspunkt und die Vergleichsbasis mit der späteren Lage bildet. Die Schätzungen für das Land Sanok sprechen von Proportionen im Verhältnis 1:4, d. h. $\frac{1}{4}$ der Siedlungen schreibt man den altpreussischen Zeiten zu, $\frac{3}{4}$ hält man für die Frucht der Kolonisationsaktion seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. In absoluten Zahlen bedeutet das etwa 350–380 neue Siedlungen. Die Schätzungen für das Belzer Land, die Siedlungen aus wilder Wurzel, gründlich rekonstruierte Dörfer und sog. Filiälsiedlungen umfassen, zeichnen ein anderes Bild: Etwa 150 neue Dörfer, die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts gegründet wurden, stehen hier etwa 530 schon existierenden Dörfern gegenüber. Im Chełmer Land entstanden 51 neue Siedlungen nur in den Jahren 1410–1510 (zu 288 schon existierenden hinzu). Die Forschungsergebnisse für das Lemberger Land, obwohl sie keine Darstellung in Zahlenangaben gestatten, sprechen von einem hohen Ausmaß der durchgeführten Besiedlungsinvestitionen. Die Teilstudien, die den Subregionen des Landes Przemyśl gewidmet sind, bestätigen das²⁷⁾. Deutlich tritt die intensive Besiedlung seit dem Ende des

27) Stefan SOCHANIEWICZ, Wójtowstwa i sołtystwa pod względem prawnym i ekonomicznym w ziemi lwowskiej (= *Studia nad historią prawa polskiego*, 7), Lwów 1921. Franciszek PERSOWSKI, Osady na prawie ruskim, polskim, niemieckim i wołoskim w ziemi lwowskiej (= *Badania z Dziejów Społecznych i Gospodarczych*, 3), Lwów 1926; DERS., Osadnictwo w dorzeczu średniego biegu Sanu, in: *Studia z historii społecznej i gospodarczej poświęcone prof. dr. Franciszkowi Bujakowi*, Lwów 1931, S. 83–99; DERS., *Studia nad pograniczem polsko-ruskim w X–XII w.*, Wrocław 1962. Konstanty Jan HŁADYŁOWICZ, Zmiany krajobrazu w ziemi lwowskiej od połowy XV do początku XX wieku, in: *Studia z historii społecznej* (wie oben), S. 101–132. Maria DOBROWOLSKA, Osadnictwo Puszczy Sandomierskiej między Wisłą i Sanem (= *Krakowskie Odczyty Geograficzne*, 14), Kraków 1931. Krzysztof WOLSKI, Osadnictwo dorzecza górnego Wiaru w XV w., in: *Annales Universitatis Mariae Curie Skłodowska, sectio B*, 11, 1956, S. 1–45. DERS., Osadnictwo okolic Pruchnika w XV wieku, in: *Rocznik Przemyśki*, 11, 1958, 1, S. 63–117. Adam FASTNACHT, Osadnictwo ziemi sanockiej w latach 1340–1650, Wrocław 1962. Józef PÓŁCWIARTEK, Osadnictwo w niegrodowym starostwie leżajskim do końca XVIII w., in: *Rocznik Województwa Rzeszowskiego*, 6, 1966–1967, S. 55–92. Zbigniew PERZANOWSKI, Średniowieczne osadnictwo rejonu Krosna, in: *Krosno. Studia z dziejów miasta i regionu*, Bd. 1, Kraków 1972, S. 59–78. JANECZEK, *Polska ekspansja osadnicza* (wie Anm. 24). DERS., *Osadnictwo pogranicza* (wie Anm. 25), S. 125ff. Jerzy CZAJKOWSKI, Dzieje osadnictwa historycznego na Podkarpaciu i jego odzwierciedlenie w grupach etnicznych, in: *Łemkowie w historii i kulturze Karpat*, Bd. 1, Rzeszów 1992, S. 27–166. Włodzimierz CZARNECKI, Sieć osadnicza ziemi chełmskiej od połowy XIV do połowy XV wieku, in: *Rocznik Chełmski*, 3, 1997, S. 9–63.

14. Jahrhunderts bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts hervor, die im Grunde genommen das vollständige Siedlungsnetz gebaut hat. Es wurde durch die Kolonisationsbewegungen vom Ende des 18. Jahrhunderts und des 19. Jahrhundert nur verdichtet.

Der Schwung der Siedlungsinvestitionen mußte einen steigenden Bedarf an Siedlern verursachen, woraus ein demographisches Defizit entstand, das wiederum Migrationsmechanismen in Gang setzte. Die Bevölkerung der westlichen Länder, hauptsächlich aus Schlesien und Kleinpolen, ist in vielen nach deutschem Recht gegründeten Dörfern sichtbar, oft als eine zahlenmäßig dominierende Gruppe. Aus den anthroponymischen Materialien geht hervor, daß es sich um Polen und Deutsche handelte. Die letzteren sammelten sich um Krossen (Krosno), Rymanów, Sanok, Łańcut, Przeworsk und Lemberg; sie bildeten starke Zentren des Deutschtums²⁸). Die deutlich sichtbare Besiedlungsgruppe der Bevölkerung aus dem Westen, die sich um Lemberg niederließ, knüpfte an die Gruppierungen in den Ländern Przemysl und Sanok an, gleichsam den Migrationsspuren der Ankömmlinge folgend. Die Dörfer nach walachischem Recht wurden nach der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hauptsächlich im Karpatenvorland und auf der Roztoczer Hochebene, aber auch auf dem Flachland angelegt. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts entstanden ca. 290 Dörfer. Demographisch stützten sie sich auf die Migrationen der Walachen, die eine Art Berufskorporation bildeten. Sie waren auf das Hirtenleben spezialisiert und bildeten ethnisch ein Konglomerat des rumänisch-balkanischen Elements mit ruthenischem Zusatz. Die Territorien des ungarischen Staates – Marmarosch, Siebenbürgen und Slowakei – bildeten den Ausgangsbereich der Migration nach Westrußen; ihr Anfang aber lag auf dem Balkan. Diese Siedlungswelle bewegte sich die Karpaten entlang nach Westen und bis nach Mähren und Schlesien. Sie verbreitete sich in Reußen in Seitenrichtungen, nach Norden, führte ins Brachland herab, sogar in die Belzer und Chełmer Länder, und auch nach Wolhynien²⁹).

DERS., *Rozwój sieci osadniczej ziemi chełmskiej w latach 1451–1510*, in: *Rocznik Chełmski*, 5, 1999, S. 9–59.

28) KAINDL, *Geschichte der Deutschen* (wie Anm. 10). Przemysław DĄBKOWSKI, *Stosunki narodowościowe ziemi sanockiej w XV stuleciu*, Lwów 1921. DERS., *Ziemia sanocka w XV stuleciu*, Th. 1 (= *Wschód*. Wydawnictwo do dziejów i kultury ziem wschodnich Rzeczypospolitej Polskiej, 11), Lwów 1931, S. 5ff. Franz A. DOUBEK, Heinrich Felix SCHMID, *Das Schöffnenbuch der Dorfgemeinde Krzemienica aus den Jahren 1451–1481* (= *Quellen zur Geschichte der Rezeption*, 2), Leipzig 1931, S. 1*–53* (Einleitung). FASTNACHT, *Osadnictwo* (wie Anm. 27), S. 190ff. JANEZEK, *Polska ekspansja osadnicza* (wie Anm. 24), S. 604ff.

29) Aleksander STADNICKI, *O wsiach tak zwanych wołoskich na północnym stoku Karpat*, Lwów 1848; J[an] T[adeusz] L[UBOMIRSKI], *Północno-wschodnie wołoskie osady*, in: *Biblioteka Warszawska*, 4 (60), 1855, S. 1–56. Franz MIKLOSICH, *Über die Wanderungen der Rumunen in den dalmatinischen Alpen und den Karpaten* (= *Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philos.-hist. Classe*, 30), Wien 1880. Karel KADLEC, *Valaši a valašské právo v zemích slovanských a uherských*, Praha 1916. Przemysław DĄBKOWSKI, *Wołosi i prawo wołoskie w dawnej Polsce*, in: *Studia historyczne ku czci Stanisława Kutrzeby*, Bd. 1, Kraków 1938, S. 105–118. Jan REYCHMAN, *Zagadnienie osadnictwa wołoskie-*

Außer diesen geschlossen angesiedelten Gruppen fremder Bevölkerung gab es auch eine Art Streusiedlung, die dem ruthenischen Land eigentümlich war. Die autochthone Bevölkerung gab diesen ethnisch und religiös isolierten Menschen einen charakteristischen Beinamen: ›Lach‹, später auch ›Mazur‹³⁰). Diese Art der Siedlung unterlag dem Einfluß der ruthenischen Mehrheit; sie hatte auch keine Stütze in der katholischen Kirche, deren Pfarrnetz nicht so dicht wie die territoriale Struktur der orthodoxen Kirche war. So gab sie schließlich den Ruthenisierungsprozessen nach und verlor ihr ursprüngliches ethnisches Gepräge. Durch größere Beständigkeit zeichneten sich nur die Inselsiedlungen aus, die durch ihre Sammlung, den intensiven Kontakt mit deutschen und polonisierten Städten, die getrennten konfessionellen Bindungen und die Verschiedenheit des rechtlichen Status und der Zivilisationsdistanz konserviert wurden.

Allgemein gesagt, war das ländliche Milieu im zentralen und östlichen Reußen nur in geringem Ausmaß von Migrationen aus dem Westen berührt. Man sieht hier die Dominanz des ruthenischen Ethnos und einen geringen deutschen, polnischen und walachischen Zusatz. Nur westliche, bei Kleinpolen liegende Gebiete Rotreußens standen intensiv im Wirkungskreis der Migrationen aus den polnischen Gebieten. Die dörfliche Kolonisation anderer Regionen Rotreußens mußte vor allem örtliche demographische Vorräte sowie vor türkischen und tatarischen Einfällen emigrierte Flüchtlinge in Anspruch nehmen. Das ruthenische Element auf dem Lande erlebte also keine großen Verluste; einen Teil davon hat es nachgeholt, indem es walachische Ankömmlinge und die zerstreute westliche Siedlung ruthenisiert hat. Die Bauernschicht, relativ schwach durch Wanderungen von außen betroffen, blieb für die an Stärke zunehmenden Polonisierungs- und Okzidentalierungsströme im 15. und 16. Jahrhundert geschlossen.

go w Karpatach w rumuńskiej literaturze naukowej lat ostatnich, in: *Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych*, 8, 1939–1946, 2, S. 293–300. Ja. S. MEL'NICUK, K voprosu o tak nazyvaemoj vološskoj kolonizacii i vološskom prave v Karpatach v XVI–XVIII vekach, in: *Eżegodnik po Agrarnoj Istorii Vostočnoj Evropy*, 1964, S. 193–198. Omeljan STAVROVS'KYJ, Slovac'ko-pol's'ko-ukrajins'ke prykordonnja do 18 stolittja, Prjašev 1967; Kazimierz DOBROWOLSKI, Migracje wołoskie na ziemiach dawnego państwa polskiego, in: *Studia podhalańskie. Pasterstwo Tatr Polskich i Podhala*, Bd. 8, Wrocław 1970, S. 89–97. DERS., *Studia nad kulturą pasterską w Karpatach północnych. Typologia wędrówek pasterskich od XIV do XX wieku*, in: ebenda, S. 98–121; Tadeusz TRAJDOS, Początki osadnictwa Wołochów na Rusi Czerwonej, in: *Łemkowie w historii i kulturze Karpat*, Bd. 1, Rzeszów 1992, S. 199–210; Grzegorz JAWOR, Etniczne oblicze osad prawa wołoskiego na przedpolu Karpat w Małopolsce i Rusi Czerwonej (XIV–XV w.), in: *Początki sąsiedztwa. Pogranicze etniczne polsko-rusko-słowackie w średniowieczu*, Rzeszów 1996, S. 301–306. DERS., *Osady prawa wołoskiego i ich mieszkańcy na Rusi Czerwonej w późnym średniowieczu*, Lublin 2000.

30) Der Name ›Ljach‹ bezeichnet in altukrainischer Sprache ›Pole‹, abgeleitet vom Stammesnamen ›Lędzanie‹, ebenso in ungarischer, litauischer, lettischer und türkischer Sprache. ›Mazur‹ bedeutet den Ankömmling aus Masowien, im allgemeinen Sinne auch ›Pole‹.

DIE STADTGEMEINDEN

Unter den Wandlungen, die in Reußen seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stattfanden, nahmen die Umwandlungen der Stadtstruktur ein breites Ausmaß an. Im Gegenteil zu den Dörfern, die nach verschiedenen Siedlungsrechten organisiert waren oder mindestens für einige Zeit bei der alten, in den Quellen »ruthenisches Recht« genannten Ordnung blieben, wurden die Städte nach einem einheitlichen Vorbild gebildet: nach sächsisch-magdeburgischem Recht, also nach demselben, das früher und immer noch im Spätmittelalter der Verstädterung der polnischen Kerngebiete diente³¹⁾.

Die Lokationsaktion hatte ihre eigene Charakteristik; sie gleicht einer Neuerungerscheinungen mitbringenden Welle, die sich langsam von Westen nach Osten bewegte und der Reihe nach Steigerung, Höhepunkt und Sinken erlebte. Im Vergleich zu Schlesien und Kleinpolen ist diese Welle nach Rotreußen mit 150-jähriger Verspätung gekommen. Die ersten städtischen Lokationen und Verleihungen des deutschen Rechts umfaßten altreußische burgstädtische Zentren. Die Zeit der dynamischsten Entwicklung der Verstädterung fiel auf das nächste, 16. Jahrhundert³²⁾.

Die Verstädterungsprozesse Rotreußens bildeten einige Stadtarten aus. Die Lokationen der ersten Art beinhalteten Kreiszentren, Grundeinheiten des Stadtvorstands und der

31) Richard ROPELL, Über die Verbreitung des Magdeburgischen Stadtrechtes im Gebiete des alten polnischen Reichs ostwärts der Weichsel (= Verhandlungen der Historisch-Philosophischen Gesellschaft in Breslau, 1), Breslau 1857. Michail F. VLADIMIRSKIJ-BUDANOV, Nemeckoe pravo v Pol'se i Litve (= Rozvidky pro mista i miščanstvo na Ukraini-Rusy v XV-XVIII v., 2), L'viv 1904, S. 305ff. Alfred HALBAN, Zur Geschichte des deutschen Rechtes in Podolien, Wolhynien und der Ukraine, Berlin 1896. Dmytro BAHALIJ, Magdeburz'kie pravo na Livoberežnyj Ukrajinі (= Rozvidky pro mista i miščanstvo na Ukrajinі v XV-XVIII v., 2), L'viv 1904. Raimund F. KAINDL, Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts in Galizien, in: Archiv für österreichische Geschichte, 95, 1906, S. 163ff.; 96, 1907, S. 319ff.; 100, 1910, S. 309ff. DERS., Geschichte der Deutschen (wie Anm. 10). DERS., Zur Geschichte des deutschen Rechts im Osten, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung, 40, 1919, S. 275ff. D. DOROŠENKO, Das deutsche Recht in der Ukraine, in: Zeitschrift für Osteuropäische Geschichte, 5, 1931, S. 502-520. LÜCK, Deutsche Aufbaukräfte (wie Anm. 11). Gertrud SCHUBART-FIDENCISCHER, Die Verbreitung der deutschen Stadtrechte in Osteuropa (= Forschungen zum deutschen Recht, Bd. IV, H. 3), Weimar 1942. Andrij JAKOWLIV, Das deutsche Recht in der Ukraine und seine Einflüsse auf das ukrainische Recht im 16.-18. Jahrhundert, Leipzig 1942. V. D. OTAMANOVSKIJ, Razvitie gorodskogo stroja na Ukraine v XIV-XVIII vv. i magdeburgskoe pravo, in: Voprosy istorii, 3, 1958, S. 122-135. A. K. ŠVIDKO, Sovetskaja istoriografija o suščnosti i roli nemeckogo prava v gorodach Ukrainy XV-XVIII vv., in: Voprosy germanskoj istorii i istoriografii 3, 1975, S. 130. A. Ju. DVORNICENKO, O predposylkach vvedenija magdeburgskogo prava v gorodach zapadnorusskich zemel v XIV-XV vv., in: Vestnik Leningradskogo gosudarstvennogo universiteta. Istorija. Jazyk. Literatura, 1, 1982, S. 105-108.

32) Maurycy HORN, Miejski ruch osadniczy na Rusi Czerwonej do końca XV wieku, in: Roczniki Dziejów Społecznych i Gospodarczych, 35, 1974, S. 49-74. DERS., Miejski ruch osadniczy na Rusi Czerwonej w latach 1501-1648, in: Zeszyty Naukowe Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Opolu, Ser. A, Historia 13, 1975, S. 29-36. BERDECKA, Lokacje i zagospodarowanie miast (wie Anm. 14). SZCZYGIEL, Lokacje miast (wie Anm. 14).

Jurisdiktion; sie waren auch die frühesten Pfarrsitze der katholischen Kirche. Die Städte der zweiten Art sollten Zentren von neu aufgebauten Vermögen, hauptsächlich von adligen und hochadligen Vermögen, bilden. Es war eine ganz neue Bewegung; sie umfaßte Zentren, die eine ländliche Vergangenheit hinter sich hatten, oder solche, die neu aus wilder Wurzel gegründet wurden. Die dritte Verstädterungsart, die in das 16. und 17. Jahrhundert fiel, hatte außer den oben genannten Aufgaben ihre eigenen Entwicklungsimpulse. Den damals entstehenden Städten (oft aus wilder Wurzel) waren typisch kolonialisatorische Aufgaben gestellt: Besiedlung von Anökumene, Bewirtschaftung der Rand- und Urwaldgebiete, einschließlich der Rodung der Wälder.

Die entschiedene Mehrheit der Lokationen ist gelungen. Im Jahr 1500, also fast 150 Jahre nach Erscheinen des deutschen Rechts als einzigem Verstädterungsvorbild, funktionierten 130 Städte in Rotreußen. Das waren vorwiegend Kleinstädte und Städtchen, in denen die Bevölkerung die Zahl von 2000 Einwohnern nicht überschritt. Obwohl das Programm der städtischen Funktionen oft beschränkt war (auf Dominiums-, Verteidigungs-, Dienstleistungs- und Kommunikationsfunktionen, mit Vernachlässigung der Herstellungs- und handwerklichen Funktionen) und die Städte dazu mit landwirtschaftlichen Funktionen belastet waren, blieb der Verstädterungskanon erhalten: Die Städte hatten gewöhnlich einen regelmäßigen räumlichen Aufbau und wurden mit einer Pfarrkirche ausgestattet; außerdem bauten sie ihre Organisation nach westlichem Vorbild auf.

Die Steigerung der Bevölkerungszahl galt als öffentlich erklärter Zweck der Lokation. Das Ankommen von neuen Siedlern war die Hauptbedingung für einen Erfolg der Lokation. Demographische Bedürfnisse der spontanen Verstädterung, nochmalige Lokationen, Stadttranslationen, Wiederaufbau der Städte nach den tatarischen Einfällen, die die Bevölkerung ausrotteten und entführten, mußten eine mächtige Sogwirkung in Richtung Immigration hervorrufen. Die autochthone Bevölkerung konnte diese Bedürfnisse nicht vollständig befriedigen, besonders in der ersten Periode, denn sie hatte einen beschränkten Zugang zum Bürgerrecht und zu den städtischen Organisationen. Sie war mit der Gesellschaftsordnung nach Magdeburger Recht und ihren Praktiken nicht vertraut, und sie erlebte außerdem eine demographische Krise, die von den Zeitgenossen als *depopulatio* gesehen wurde. Die verfassungsrechtliche Rezeption verlangte daher, mindestens in der ersten Etappe, gleichzeitige Kolonisation und Einwanderung von Siedlern als *vehiculum* der Neuerung.

Aus dem Stadtannahmeregister des hauptstädtischen Lemberg folgt, daß Rotreußen die meisten Stadtbürger lieferte; weiter waren es Kleinpolen und Schlesien, besonders im 14. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In ethnischer Hinsicht – besonders in der Oberschicht – dominierten Deutsche, die erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts den Polen im ethnischen Assimilierungsprozeß nachgaben. Der Zustrom von anderen Nationen war gering, sogar aus der näheren Umgebung³³). Man muß aber be-

33) Aleksy GILEWICZ, Przyjęcia do prawa miejskiego we Lwowie w latach 1405–1604, in: Studia z historii społecznej (wie Anm. 27), S. 375–414. LÜCK, Deutsche Aufbaukräfte (wie Anm. 11), S. 75ff. Hugo WE-

achten, daß die Register nicht die ganze neu hinzukommende Bevölkerung umfaßten, sondern nur die, die sich um das Erlangen der Bürgerrechte bemühte. Das *ius civile* konnten dabei nur Katholiken erlangen. Die Register spiegeln also nicht komplett die Migrationen wider, vor allem hinsichtlich der östlichen Bevölkerung, der zahlreichen Armenier, Tataren und Karäer, auch der Juden, die zwei separate Gemeinden bewohnten (Stadt- und Vorstadtgemeinde). Dieses Quellenproblem betrifft nicht nur Lemberg, sondern auch viele andere rotreußische Städte³⁴).

Die verfügbaren Teilangaben zeugen von einer Konzentration der Migrationsbewegungen, reichend von Schlesien, weiter über Krakau, das Flußgebiet von Wisłok und Wisłoka, durch das Przemyśl Tor bis nach Lemberg. Kennzeichnend ist, daß die Krakauer Annahmeregister dieselbe Migrationsachse kennen, allerdings mehr nach Westen verlegt³⁵). Dies erlaubt die These aufzustellen, daß am Ende des 14. und im 15. Jahrhundert ein breiter Kolonisationskorridor funktionierte, der nach Osten gerichtet war und von Breslau und Krakau nach Przemyśl und Lemberg verlief. Von dem aus dieser Richtung kommenden Siedlerzustrom schöpften vor allem Städte und Dörfer, die nach deutschem Recht gegründet wurden. Der Bevölkerungszug im Karpatenraum sammelte walachische Wanderungen, kam aber selten in die städtische Umgebung, vor allem nicht in größere städtische Zentren. Einen ganz anderen Charakter hatte die Wanderung aus den Gebieten der Goldenen Horde, von der Krim, aus den Gebieten an der unteren Wolga, später aus Moldawien und Siebenbürgen. Von dort kam die armenische Migration, die vor allem in die Städte gerichtet war³⁶). Die jüdische Migration, die sich in größerem Ausmaß erst seit dem 15. Jahrhundert entwickelte, brachte die aschkenasischen Gruppen aus dem

CZERKA, Herkunft und Volkszugehörigkeit der Lemberger Neubürger im 15. Jahrhundert, in: Zeitschrift für Ostforschung, 4, 1955, 4, S. 506–530.

34) Józef SKOCZEK, Studia nad patrycjatem lwowskim wieków średnich (= Pamiętnik Historyczno-Prawni, Bd. 7, H. 5), Lwów 1929. DERS., Stosunki kulturalne Śląska ze Lwowem w wiekach średnich (= Polski Śląsk. Odczyty i Rozprawy, 27), Katowice 1937.

35) FRANZE, Herkunft (wie Anm. 15). Die kartographische Darstellung: Großer Atlas zur Weltgeschichte, Braunschweig 1991, S. 82.

36) Sadok BARĄCZ, Rys dziejów ormiańskich, Tarnopol 1869. Tadeusz GROMNICKI, Ormianie w Polsce, ich historia, prawa i przywileje, Warszawa 1889. V. V. GRABOVECKIJ, Armjanskije poselenija na zapadno-ukrainskich zemljach, in: Istoričeskie svjazi i družba ukrainskogo i armjanskogo narodov. Sbornik materialov naučnoj sessii, Erevan 1961, S. 92ff. Jaroslav R. DAŠKEVIČ, Armjanskije kolonii na Ukraine v istočnikach i literature XV–XIX vekov, Erevan 1962. DERS. (Ya. Dachkévytch), L'Établissement des Arméniens en Ukraine pendant les XI^e–XVIII^e s., in: Revue des Études Arméniennes, N. S., 5, 1968, S. 329–367. Zbigniew OBERTYŃSKI, Legenda jazłowiecka. Przyczynek do krytyki podań ludowych w wiekach XVI–XVIII, in: Studia Źródłoznawcze, 7, 1962, S. 57–76. M. ZAKRZEWSKA-DUBASOWA, Z badań nad osadnictwem ormiańskim na ziemiach Zachodniej Ukrainy i dawnej Rzeczypospolitej, in: Polska w Europie, Lublin 1969, S. 161–173. DERS., Ormianie w dawnej Polsce, Lublin 1982, S. 8ff. B. R. GRIGORJAN, Istorija armjanskich kolonii Ukrainy i Pol'si (Armjane v Podolii), Erevan 1980. Julian BARDACH, Ormianie na ziemiach dawnej Polski. Przegląd badań, in: Kwartalnik Historyczny, 90, 1983, S. 109–118.

Westen, aus den deutschen Ländern, aus Schlesien und den polnischen Gebieten der Krone mit; sie zielte ebenfalls hauptsächlich auf die Städte. Generiert wurde sie durch die Vertreibung der Juden aus deutschen und schlesischen Städten. Die ersten Spuren der organisierten jüdischen Siedlung in den Städten der Kiewer Rus' stammen allerdings schon aus dem 10. und 11. Jahrhundert; ähnlich wie die Spuren der orientalischen Kaufleute, der Armenier³⁷).

Die in die Städte fließenden Migrationsströme bildeten keine gemeinsame, unfizierte Gesellschaft aus. Die die Bevölkerung konstituierenden ethnischen Substrate bewahrten ihre Gruppeneigenschaften, die sich aufgrund ihres unterschiedlichen rechtlichen Status' verstärkten und petrifizierten. Sie werden als ethnisch-rechtliche Gemeinde bezeichnet, entsprechend dem Quellenbegriff der Nation (*natio*)³⁸). Sie sollten aber eigentlich als konfessionell-rechtliche Gemeinden gelten, denn das konfessionelle Kriterium war hier aktiv und übergeordnet. Polen und Deutsche bildeten eine gemeinsame katholische Gemeinde; Bekenner des orthodoxen Glaubens (Griechen, Walachen, Serben) gehörten mit den Ruthenen einer ruthenischen Nation an. Außer der katholischen Nation, welche die Kategorie der vollberechtigten Bürger erfüllte (*cives*) und in den Städten regierte, bestanden auch ruthenische, jüdische, manchmal auch armenische Gemeinden, selten karaimische und tatarische Gemeinschaften (letztere verfügten über keine rechtliche Organisation der Autonomie). Italiener, Tschechen, Ungarn und Franzosen kamen nur vereinzelt vor und wurden an die katholische Nation angeschlossen.

Ruthenen, obwohl sie in der Regel eine Gruppe bildeten, die in allen städtischen Zentren anwesend war (wahrscheinlich war Jaśliska, gelegen an der Grenze zwischen Rotrußen und Kleinpolen, der einzige Ort, wo sich keine »Schismatiker« ansiedelten), hatten keine entwickelte Selbstverwaltungsorganisation. Bevor sie verschiedene Formen des eigenen gemeinschaftlichen Lebens ausbildeten und ihre Emanzipation erreichten, gab es – in manchen Städten – Vogteien als die einzige ruthenische Institution im 14.–15. Jahrhundert³⁹). Über institutionalisierte Formen verfügten aber die Juden, deren Autonomie in

37) Maurycy HORN, Żydowski ruch osadniczy w miastach Rusi Czerwonej do 1648 r., in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego, 2 (90), 1974, S. 3–24. DERS., Najstarszy rejestr osiedli (wie Anm. 19). DERS., Żydzi na Rusi Czerwonej w XVI i pierwszej połowie XVII w. Działalność gospodarcza na tle rozwoju demograficznego, Warszawa 1975.

38) Antoni MAĆZAK, The Jews in Poland and Western Europe in the 16th–18th centuries: problems in comparative research, in: Proceedings of the Tenth World Congress of Jewish Studies, Bd. B2: The history of the Jewish people, Jerusalem 1990, S. 282–285.

39) Aleksander CZOŁOWSKI, Lwów za ruskich czasów, in: Kwartalnik Historyczny, 5, 1891, S. 779–812. Ivan KRYPJAKEVYČ, Rusyny vlastyteli u L'vovi v peršij polovyni XVI v., in: Naukovyj zbirnyk pris'vjačenyj prof. M. Hruševs'komu, L'viv 1906, S. 219–236. DERS., L'vivs'ka Rus' v peršij polovyni XVI viku, in: Zapysky Naukovoho Tovarystva im. Ševčenko, 77, S. 77–106; 78, S. 26–50; 79, S. 5–51. Hanna Kos, Ukrajins'ka dil'nycja seredn'ovičnogo L'vova (do pyttannya istoriji budivnyctva ta architektury XV–XIX st.), in: Ukrajina v mynulomu, Bd. 5, Kyjiv-L'viv 1994, S. 66–75. Mar'jana L. DOLYNS'KA, Ukrajins'ka dil'nycja L'vova u XVI–XIX st. (sociotopografična charakterystyka), L'viv 1997 [Diss.].

der Stadt auf dem Prinzip der Benachteiligung beruhte. Sie benutzten ihre eigene Selbstverwaltung, ihre eigenen Gerichte und ihr Fiskalsystem. Sie waren aus dem öffentlichen Stadtleben ausgeschlossen – nur toleriert und ganz außerhalb des Gesetzes und der Stadtorganisation. Bis zum Jahr 1500 waren sie mindestens in 25 Städten ansässig; im nächsten Jahrhundert hat sich diese Zahl auf ein Vierfaches vergrößert⁴⁰). Im mittelalterlichen Lemberg, in Halitsch (Halicz), auch in den in Wolhynien liegenden Städten Wladimir und Łuck lebten exotische und wenig anerkannte Gruppen von Karäern; das war eine Bevölkerungsgruppe türkischer Herkunft, die sich zum nicht-talmudischen Judentum bekannte und die kiptschakische Sprache benutzte⁴¹).

Öfter als Karäer, aber nicht so gewöhnlich wie jüdische Gemeinden, kamen spezifisch organisierte armenische Gemeinden vor. Der Anfang dieser Siedlung datiert in den wichtigsten städtischen Zentren Reußens ohne Zweifel in die Vorlokationszeit, d. h. in die Epoche des Fürstentums Halicz-Wolhynien. Bevor sie sich im 16. Jahrhundert und in den späteren Jahrhunderten ausdehnten, waren sie schon im 14. und im 15. Jahrhundert anwesend: in Lemberg, Betz, Jarosław, Przemyśl, Jazłowiec (vielleicht erst im 16. Jahrhundert), Halicz und auch in den anderen Städten, die sich auf dem Handelsweg bis in die am Schwarzmeer liegenden Handelskolonien befanden, mit Kamieniec Podolski an der Spitze. Ihre innere Organisation stützte sich auf die rechtliche Kodifizierung aus dem 12. Jahrhundert⁴²). In den Städten der »Goldenen Horde« gaben sie der sprachlichen Assi-

40) Siehe Anm. 37, außerdem: Majer BAŁABAN, *Dzielnica żydowska. Jej dzieje i zabytki* (= Biblioteka Lwowska, 5–6), Lwów 1909. Hanna WĘGRZYNEK, *Z badań nad dziejami Żydów przemyskich w XV wieku*, in: *Przemyskie Zapiski Historyczne*, 6–7, 1988–1989, S. 65ff. Jacek KROCHMAL, *Dzielnica żydowska w staropolskim Przemyślu*, in: *ebenda*, 10, 1993, S. 7–30. Vladimir MELAMED, *Evrei vo L'vove. Sobytyja, obščestvo, ljudi*, L'vov 1994, S. 30ff.

41) Majer BAŁABAN, *Karaici w Polsce*. *Studia historyczne*, Warszawa 1927. T. S. LEWI-BABOWICZ, *Karaimi na ziemiach południowo-ruskich w wiekach IX–XVII*, in: *Mysł Karaimska*, 2, 1929, 2, S. 25–32. Ananiasz ZAJĄCZKOWSKI, *Karaimi na Wołyniu*, »Rocznik Wołyński«, III, 1933, S. 4–21. DERS., *Elementy tureckie na ziemiach polskich*, in: *Rocznik Tatarski*, 2, 1935, S. 199–227. DERS., *Karaims in Poland*, Warszawa 1961. Simon SZYSZMAN, *Die Karäer in Ost-Mitteleuropa*, in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 6, 1957, 1, S. 24–54. DERS., *Das Karäertum. Lehre und Geschichte*, Wien 1983, S. 80ff. Jaroslav STEPANIV [DAŠKEVYČ], *L'époque de Danylo Romanovyč (milieu du XIII^e s.) d'après une source karajite*, in: *Harvard Ukrainian Studies*, 2, 1978, S. 334–373. Jan TYSZKIEWICZ, *Karaimi litewscy i polscy*, in: *Ziemia. Prace i materiały krajoznawcze*, 1982, S. 91–108. DERS., *Tatarzy na Litwie i w Polsce. Studia z dziejów XIII–XVIII w.*, Warszawa 1989, S. 153ff. DERS., *Karaimi litewscy w czasach Witolda i sprawa przywileju datowanego rokiem 1388*, in: *Studia Źródłoznawcze*, 36, 1997, S. 45–62. DERS., *Karaimi na Rusi i Litwie do 1388 roku*, in: *Przegląd Orientalistyczny*, 1999, 3–4, S. 177–186. Aleksander DUBIŃSKI, *Caraimica. Prace karaimoznawcze*, Warszawa 1994. Grzegorz PEŁCZYŃSKI, *Najmniejsza mniejszość. Rzecz o Karaimach polskich*, Warszawa 1995.

42) Stanisław KUTRZEBA, *Datastanagirk Mechitara Gosza i statut ormiański z roku 1519*, in: *Kwartalnik Historyczny*, 22, 1908, S. 658–679. Oswald BALZER, *Sądownictwo ormiańskie w średniowiecznym Lwowie* (= *Studia nad historią prawa polskiego*, Bd. 4, H. 1), Lwów 1909. DERS., *Statut ormiański w zatwierdzeniu Zygmunta I z r. 1519* (= *Studia nad historią prawa polskiego*, Bd. 4, H. 2), Lwów 1910. Wilhelm

milation mit der türkischen Gruppe nach. Sowohl im Sprechen als auch im Schreiben benutzten sie, mit Hilfe des armenischen Alphabets, den kiptschakischen Dialekt, der zu den türkischen Sprachen gehört. Die armenische Sprache wurde nur in der Liturgie angewendet⁴³).

Andere ethnische Gruppen, die ganz sporadisch in den Städten auftraten, waren die Walachen und Tataren. Die seltene und späte Anwesenheit der Walachen beschränkte sich auf die Städtchen, die dem Bereich der intensiven walachischen Dorfkolonisation angehörten⁴⁴). Rätselhafte tatarische Gruppen moslemischen Glaubens schließlich gab es im 14. und 15. Jahrhundert in Lemberg. Ihre Herkunft ist in der Vorlokationszeit zu suchen, in der Epoche des Haliczzer Fürstentums⁴⁵).

Am Anfang dieser Zeit haben die drei oder vier Substrate der Deutschen, Polen, Juden und autochthonen Ruthenen regelmäßig die meisten Zentren bevölkert. Die Proportionen haben sich im räumlichen und chronologischen Kontext geändert. Die jüdische Siedlung erreichte noch nicht die Intensität, wie sie im 17. und 18. Jahrhundert zu beobachten ist, also in der Zeit der massenhaften Judaisierung der Städte. Der Zustrom der deutschen Bevölkerung begann schon seit dem 15. Jahrhundert abzunehmen. Zu einer Regel wurde das Übergewicht der eingewanderten Bevölkerung im Verhältnis zur autochthonen ruthenischen Bevölkerung.

In der ganzen Provinz war die ethnische Struktur der Städte kompliziert und ging weit über das zweiteilige, ruthenisch-polnische System hinaus, das auf dem Dorf und im Adel bestand. Die Anfänge dieser Differenzierung reichen in die Zeit des reußischen Staatswe-

VON BRÜNNECK, Zur Geschichte des Magdeburger Rechts und der Statuten der Armenier in Lemberg, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, 35, 1914, Germanistische Abteilung, S. 1–40. IVAN P. KRIPJAKEVIČ, K voprosu o načale armjanskoj kolonii vo L'vove, in: Istoriko-filologičeskij žurnal. Akademijskaja nauka Armjanskoj SSR, 1963, 1 (20), S. 163–170. V. S. KUL'ČYCKIJ, Armjanskij »Sudebnik« Goša i ego primenenije vo L'vove, in: Istoričeskie svjazi i družba ukrajskogo i armjanskogo narodov. Sbornik materialov Vtoroj ukrajsko-armjanskoj naučnoj sessii, Kiev 1965, S. 145ff. M. OLES, The Armenian law in the Polish kingdom (1356–1519), Rome 1966. NIKOLAJ F. KOTLJAR, Armjane v ekonomike srednevekovogo L'vova (XIV–XV vv.), in: Istoričeskie svjazi i družba ukrajskogo i armjanskogo narodov, Bd. 3, Erevan 1971, S. 201–207. D. I. MYŠKO, Žizn' Armjan v Podolii v XIV–XVII vv., in: Istoričeskie svjazi (wie oben), S. 185–200. ELEONORA NADEL-GOLOBIČ, Armenians and Jews in medieval Lvov. Their role in oriental trade, in: Cahiers du Monde russe et soviétique, 20, 1979, 3–4, S. 345–388. JACEK KROCHMAL, Ormianie przemyscy w XV wieku, in: Rocznik Historyczno-Archivalny, 10, 1995, S. 3–20.

43) TADEUSZ KOWALSKI, Wyrazy kipczackie w języku Ormian polskich, in: Myśl Karaimska, 12, 1937–1938, S. 27–40. EDWARD TRYJARSKI, Ze studiów nad rękopisami i dialektem kipczackim Ormian polskich, in: Rocznik Orientalistyczny, 23, 1960, 2, S. 7–55. YAROSLAV R. DACHKÉVYTCĤ, Who are Armeno-Kipchaks? On the ethnical substrate of the Armenian colonies in the Ukraine, in: Revue des Études Arméniennes, N. S., 16, 1982, S. 357–416.

44) JANECZEK, Osadnictwo pogranicza (wie Anm. 25), S. 295ff. JAWOR, Osady prawa wołoskiego (wie Anm. 29), S. 114.

45) TYSZKIEWICZ, Tatarzy (wie Anm. 41), S. 152.

sens zurück und verbinden sich mit dem Zustrom der Kaufleute aus dem Orient, der jüdischen und deutschen Kaufleute, welche die Faktoreien in den Hauptzentren der Rus' bildeten. Nach der Lokationsreform, die in der polnischen Zeit durchgeführt wurde, und nach der Intensivierung der Migrationsbewegungen stieg der Differenzierungsgrad. Die ethnische, konfessionelle und sprachliche Teilung verlief unter den an der Stadtsiedlung beteiligten Substraten kreuzförmig. In ethnogenetischer Hinsicht begegnet die slawische, deutsche, jüdische, rumänische, armenische und türkische Bevölkerung, die sich zur christlichen Religion, also zur katholischen, orthodoxen und gregorianischen Konfession, zum rabbinischen und nicht-talmudischen Mosaismus und zum Islam bekannte; sie benutzte die polnische, ruthenische, deutsche Sprache und ihre Dialekte: Jiddisch, Altrumänisch, das zur romanischen Sprachgruppe gehört, Kiptschakisch und andere türkische Dialekte (Baschkirisch). In der Liturgie gebrauchte man noch andere Sprachen: Latein, Altkirchenslawisch, Armenisch, Hebräisch, Arabisch. Diese Liste lautet nach dem Kriterium der konfessionellen Bindungen in der Quellensprache folgendermaßen: *catholici, schismatici, haeretici, Iudaei*. Unter diesen verschiedenen Systemen, die auf unterschiedlichen Ebenen funktionierten, war die Teilung nach synthetischem Kriterium (konfessionell-rechtlich-ethnisch) die einfachste und am häufigsten vorgenommene Teilung.

Die Prozesse der spätmittelalterlichen Modernisierung und Kolonisierung, welche die intensive Verstärkung Rotreußens hervorriefen, verbreiteten ein einheitliches Stadtsystem nach Magdeburger Recht, welches aber ethnisch und kulturell kompliziert war. Diese Städte mit einer Vielfalt von Völkern, Konfessionen und Kulturen bildeten für sich selbst kleine Grenzgebiete, die gemeinsam mit ihrem Hinterland in der wenig durch die Dorfmigration veränderten Landschaft, die vorwiegend ruthenisch und orthodox war, untertauchten. Die Strukturen waren in der Stadt viel komplizierter als auf dem Dorf, und im 15. und 16. Jahrhundert kam es zum Ende des absoluten Übergewichts der autochthonen Bevölkerung. Das einheimische Substrat, d. h. unter den spätmittelalterlichen Bedingungen das ruthenische, wurde in den Städten zahlenmäßig durch Gruppen von Neuankömmlingen dominiert. Es kam also zu einem deutlichen Zwiespalt in der Richtung der demographisch-kulturellen Wandlungen in der Stadt und auf dem Dorf⁴⁶⁾.

Es ist leicht vorauszusehen, welche Schwierigkeiten das Zusammenleben der kulturell unterschiedlichen Gruppen im gewöhnlich engen Stadtraum mit sich brachte. Außerdem war die Stadt organisatorisch nicht diesen Bedürfnissen angepaßt. In dieser Vielfältigkeit, in der Sprach-, Sitten- und Lebensstilverschiedenheit sah man die Quelle von Unruhe und

46) Andrzej JANECZEK, *Miasta Rusi Czerwonej w nurcie modernizacji. Kontekst reform XIV–XVI w.*, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej*, 43, 1995, 1, S. 55–66. Zbigniew BUDZYŃSKI, *Ludność pogranicza polsko-ruskiego w drugiej połowie XVIII wieku. Stan, rozmieszczenie, struktura wyznaniowa i etniczna*, Przemysł, Rzeszów 1993, Bd. 1, S. 323ff. Józef PÓŁCWIARTEK, *Nacje i religie na pograniczu etnicznym polsko-ukraińskim czasów nowożytnych. Próba bilansu*, in: *Sąsiedztwo. Osadnictwo na pograniczu etnicznym polsko-ukraińskim w czasach nowożytnych*, Rzeszów 1997, S. 34ff.

Konflikt, und auch einen Desintegrationsfaktor, der die Festigkeit und Kompaktheit des Stadtkörpers störte. Nicht zu vergessen ist, daß das innerhalb der lateinischen Zivilisation formierte deutsche Recht mit dem Katholizismus verbunden war und in Rotreußen zum ersten Mal einem anderen Zivilisationskreis begegnete. Hinzu kamen als verschärfende Faktoren: katholische Megalomanie und Proselytismus; gemäß deutschem Recht die Garantie einer von Anfang an privilegierten Position der eingewanderten Bevölkerung im Verhältnis zu den Autochthonen; die im Kanon der Siedlungsreform *iure Theuthonico* enthaltene Monopolstellung der lateinischen Kirche; dazu die Einheitlichkeit der Magdeburgischen Ordnung. Das Bild, das sich aufgrund dessen einstellt, ist das einer spannungsreichen Situation, vielleicht sogar ein Bild von Systemkonflikten. Dabei bereitete die städtische Umgebung, die auf die Elimination der wirtschaftlichen Konkurrenz eingestellt war, einen guten Nährboden für die Steigerung von Spannungen.

Die Separation von verschiedenen Gemeinden, die auf ethnischen und konfessionellen Grundlagen organisiert waren, manifestierte sich oft durch eine reale, scharfe Trennungslinie des Stadtraums und galt als ein natürlicher, organisch gebildeter, dem mittelalterlichen Prinzip der Rechtspersonalität gemäßer Zustand. Zeichen der Territorialisierung des deutschen Rechts sind schon seit dem 14. Jahrhundert sichtbar. Dies beweist aber nicht die Ablehnung (oder die Bereitschaft zur Ablehnung) des segregierenden, viele Gemeinden vereinigenden Modells der rotreußischen Stadt und die Eröffnung des Wegs zur einheitlichen Stadtorganisation. Im Gegenteil, die anhebende Herrschaft von Wladislaus Jagiełło brachte die Probe der von oben beschlossenen Erneuerung und des Aufdrängens der Separation mit sich, auch der scharfen Reglementierung des deutschen Rechts, das nur für Katholiken unter Anwendung der Klausel *exceptis schismaticis* (d. h. unter Ausschluß der Ruthenen) erreichbar war⁴⁷). Im Fall der rotreußischen Städte mangelte es an der deutlichen räumlichen Bipolarität, wie sie in den Städten Podlachiens gegeben war, die aus Agglomerationen von Einzelorganismen und aus unterschiedlichen ethnisch-konfessionellen Anhäufungen in Form der Ruthenischen Stadt (*Ruskie Miasto*) und Polnischen Stadt (*Lackie Miasto*) bestanden. Die in Podolien liegende Stadt Kamieniec hatte eine räumlich dreiteilige, polnisch-armenisch-ruthenische Struktur, und das entsprach der Dreigliederung der ethnisch-konfessionellen Struktur (die Judensiedlung war nicht gestattet) und der dreifachen Schulzenorganisation⁴⁸). Allerdings kam die räumliche Verschiedenheit der Nationen in den Städten Rotreußens gewöhnlich durch ethnische Straßen zum Ausdruck, also durch jene Straßen, deren Namen von den dort siedelnden fremden Gruppen kamen (Jüdische, Ruthenische, Armenische, Tatarische Straße); dies gilt auch für die Vorstädte⁴⁹).

47) Andrzej JANEK, *Exceptis schismaticis*. Upośledzenie Rusinów w przywilejach prawa niemieckiego Władysława Jagiełły, in: *Przegląd Historyczny*, 75, 1984, 3, S. 527–542.

48) Feliks KIRYK, *Z dziejów późnośredniowiecznego Kamieńca Podolskiego*, in: *Kamieniec Podolski. Studia z dziejów miasta i regionu*, Bd. 1, Kraków 2000, S. 67–109.

49) Andrzej JANEK, *Ulice etniczne w miastach Rusi Czerwonej XIV–XVI w.*, in: *Kwartalnik Historii Kultury Materialnej*, 47, 1999, 1–2, S. 131–147.

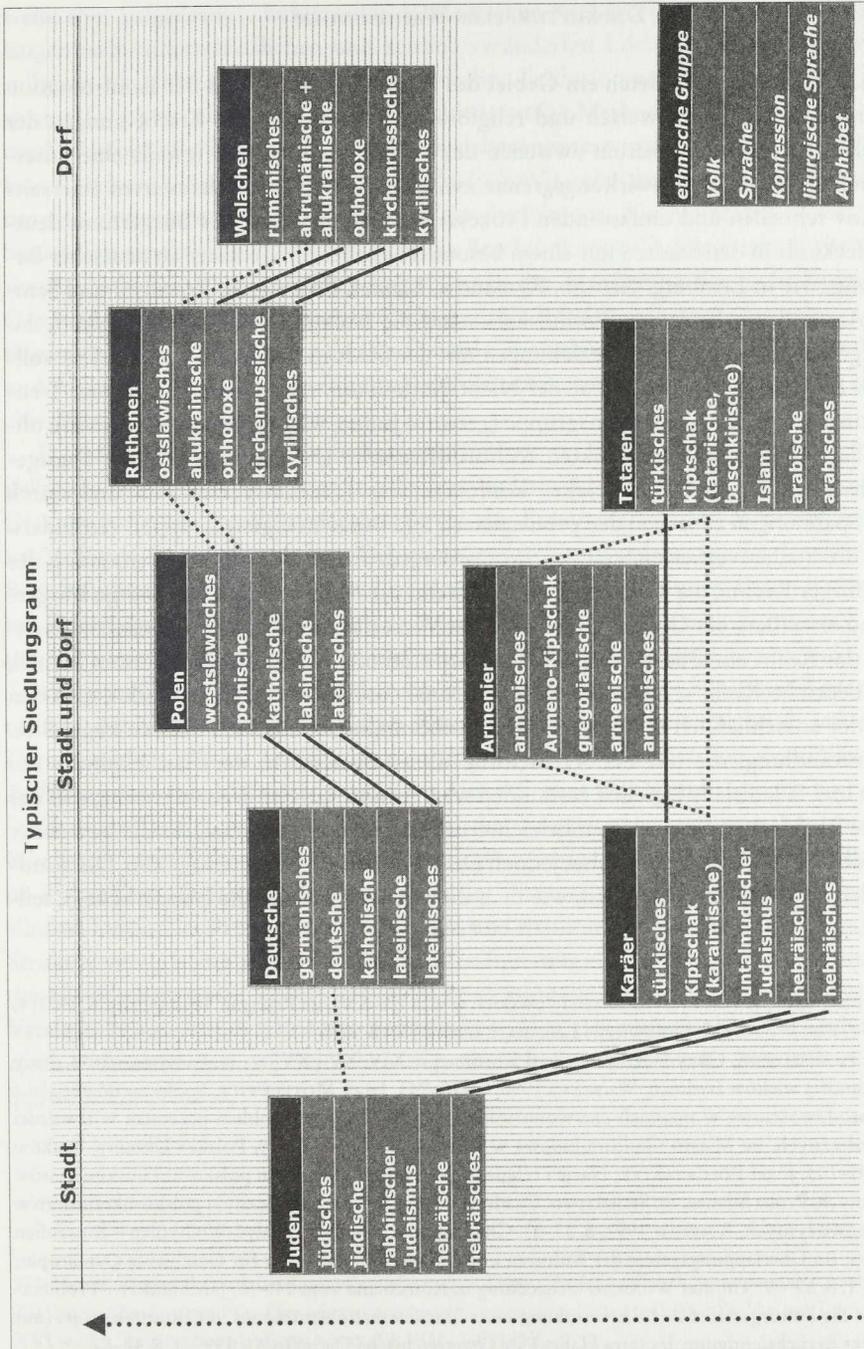


Diagramm 2: Gemeinsame (—) und nahestehende (.....) ethnische, konfessionelle und kulturelle Kategorien in Rotreußen im Spätmittelalter

DIE KULTURELLEN WANDLUNGEN

Die Städte Rotreußens bildeten ein Gebiet des Zusammenlebens und der Konfrontation von verschiedenen Kulturwerten und religiösen Einstellungen. Die Erscheinungen der kulturellen Interaktionen hatten zwischen den ethnischen Gruppen jeweils eine unterschiedliche Stärke. Die Einwirkungsgrenze zwischen den Gruppen definierten einerseits die relativ schnellen und umfassenden Prozesse der Polonisierung des Bürgertums deutscher Herkunft in den Städten mit einem besonders großen Prozentsatz an deutscher Bevölkerung, wie in Lemberg, Krosno, Rymanów, Łańcut, Przeworsk, Przemyśl und Sambor⁵⁰⁾. Am anderen Ende der Einflussskala stand die Isolation des jüdischen *schtetl*, das nur aufgrund wirtschaftlicher Beziehungen mit der Stadt in Verbindung stand. Die vollständige Kulturassimilation, im Fall der Nicht-Katholiken, verlangte Apostasie und Trennung von der eigenen Konfessionsgruppe (getaufte Juden, wiedergetaufte Ruthenen); ohne das kam es nur zur beschränkten Kulturdiffusion⁵¹⁾. Die Homogenität der Stadtgemeinschaft wurde durch ein starkes konfessionelles Identitätsbewußtsein und durch scharfe Spannungen zwischen den privilegierten und benachteiligten Gruppen verhindert.

Für die Stadtbevölkerung standen im Vordergrund: der Zugang zur Verfassung des Magdeburger Rechts, die Teilnahme an der Macht, die Möglichkeit, vollständige Bürgerrechte zu erwerben, der Genuß wirtschaftlicher Vorrechte, vor allem der Handelsvorrechte, und das Recht zur Bildung beruflicher Korporationen. Diese Fragen wurden aktuell, als das deutsche Recht schrittweise seine Personal- und Gemeindeform verlor, also den Status, der ausschließlich den katholischen Ankömmlingen aus dem Westen zugehörte. Die Umwandlung, die mit der Verbreitung dieses Systems in der Zeit Kasimirs des Großen und Wladislaus Jagiełło verbunden war, beruhte auf der Wahrnehmung, daß das deutsche Recht zwar die ersehnten Erleichterungen und Vorteile anbot, für die Bewohner außerhalb seines Wirkungsbereiches jedoch Diskriminierung bedeuten konnte. Die Bandbreite der angewandten Lösungen, wie man die teilweise immanente (»natürliche«), teil-

50) Józef SKOCZEK, Kwestia języka kazań lwowskich w w. XIII–XVI, in: Przegląd Teologiczny, 8, 1927, 4, S. 337–377. Zenon SZUST, Średniowiecze Łańcuta, Łańcut 1957, S. 38ff.

51) Jan ORZECHOWSKI, Okcydentalizacja Rusi Koronnej w XIV, XV i XVI w., in: Państwo, naród, stany w świadomości wieków średnich, Warszawa 1990, S. 215–243. Jerzy MOTYLEWICZ, Społeczność miejska a grupy narodowościowe w miastach czerwonoruskich w XV–XVIII w. Problem przemian w trwałości więzi społecznych, in: Miasto i kultura ludowa w dziejach Białorusi, Litwy, Polski i Ukrainy, Kraków 1996, S. 91–103. Józef PÓŁCWIARTEK, Nacje i religie na pograniczu etnicznym polsko-ukraińskim czasów nowożytnych. Próba bilansu, in: Sąsiedztwo. Osadnictwo na pograniczu etnicznym polsko-ukraińskim w czasach nowożytnych, Rzeszów 1997, S. 33–53. Christophe von WERDT, Halyč-Wolhynien – Rotreußen – Galizien: Im Überlappungsgebiet der Kulturen und Völker, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 46, 1998, 1, S. 69–99. Thomas WÜNSCH, Ostsiedlung in Rotrußland vom 14.–16. Jahrhundert – Problem-aufriß für die kulturgeschichtliche Erforschung eines Transformationsprozesses in Ostmitteleuropa (mit besonderer Berücksichtigung der terra Halicz), in: Österreichische Osthefte, 41, 1999, 1, S. 47–82.

weise aber aufgedrängte Exklusivität des deutschen Rechts mit seinem wachsenden Verlangen nach unterschiedlichen und zeitlich veränderten Lösungen in Einklang bringen sollte, ist zwischen zwei extreme Pole, zwischen Exklusion und Gleichberechtigung, gespannt. Der Ausschluß wurde durch verschiedenartige Methoden realisiert: durch das generelle Verbot, die Städte zu bewohnen, welches meistens nur die jüdische Bevölkerung betraf (spätere Vorrechte *de non tolerandis Iudeis*⁵²⁾), oder durch die enge Reglementierung des Zugangs zum Bürgertum und zu den Stadtämtern. Ein Ausschluß dieser Art verbindet sich gleichzeitig mit wirtschaftlichen Beschränkungen⁵³⁾. Die integralistischen Lösungen enthalten Kompromißregelungen, z. B. die Ausrüstung der nicht-katholischen Gemeinden mit dem Magdeburger Recht und die Erhaltung ihres Andersseins; oder die Bestimmung der Teilnahme an den Stadt- und Gildebehörden für jede Nation (in Parität), und sogar die fast völlige Beseitigung konfessioneller und ethnischer Barrieren in manchen Städten in der Neuzeit.

Die Hauptrichtung der Veränderungen führte zum Zerbrechen des Segregationsmodells, zur Territorialisierung des Stadtrechtes und zur Abschwächung seiner Exklusivität. Dies geschah ohne Zweifel unter dem Druck der Erwartungen und Forderungen von benachteiligten Gruppen, auf dem Weg der allmählichen Ausdehnung der Freiheiten und Berechtigungen außerhalb der privilegierten Gemeinden. Sie nahmen, besonders in späteren Zeiten, nach der Ausdehnung des Zugangs zum Stadtrecht, eine Form des Kampfes um Gleichberechtigung an, die nicht selten vollständig oder teilweise erreicht wurde. Trotz dieser Tendenzen galten Ethnos und Konfession als die wichtigsten Kriterien der sozialen Stratifikation in den Städten Rotreußens und verbanden sich mit universellen Determinanten, wie der Teilnahme an der Macht, der sozialen Position, dem Prestige, der Aufstiegsmöglichkeit oder, in geringerem Ausmaß, dem Wohlstand.

Die dörfliche Kolonisationsbewegung, die Verstädterung und die Adelsmigration führten zu verschiedenen ethnischen Umwandlungen in unterschiedlichen sozialen Milieus Rotreußens. Die ethnische Landschaft der Provinz veränderte sich auch unter dem Einfluß kultureller Prozesse (Akkulturation und strukturelle Assimilation). Die ethnische Struktur vereinfachte sich (in Richtung »Unifizierung«), und als Gliederungsprinzipien der Gesellschaft traten umso stärker das konfessionelle und ständische Element hervor. Vereinfacht ausgedrückt, bildeten der polnische Hof, das ruthenische Dorf und das polnisch-ruthenisch-jüdische Städtchen die ethnisch-soziale Struktur Rotreußens an der Schwelle zur Neuzeit.

52) HORN, Żydowski ruch osadniczy (wie Anm. 37). DERS., Żydzi na Rusi Czerwonej (wie Anm. 37).

53) Łucja CHAREWICZOWA, Ograniczenia gospodarcze nacyj schizmatyckich i Żydów we Lwowie XV i XVI wieku, in: Kwartalnik Historyczny, 39, 1925, 2, S. 193ff.

4. NEUE TERRITORIEN: DAS KÖNIGLICHE PREUSSEN

Das im Jahre 1466 der Krone einverleibte Preußen war historisch kein einheitliches Gebiet; seinen Umfang bestimmten der *status quo* nach dem Krieg zwischen dem Deutschen Orden und Polen sowie diplomatische Verhandlungen. Dem Königlichen Preußen gehörten drei Gebiete an, die von einer uneinheitlichen autochthonen Bevölkerung bewohnt wurden: das eigentliche Preußen, besiedelt von baltischen Prußen; das Kulmer Land, dominiert von polnischer Bevölkerung, sowohl in der Ritter- als auch in der Bauernschaft; schließlich Pommerellen, bewohnt von polnisch-kaschubischer Bevölkerung mit einem kleinen Zusatz von Prußen⁵⁴). Mit der Entstehung des Ordensstaates begann die Hauptveränderung in dieser ethnischen Struktur; grundlegend waren die Besetzung des Kulmer Landes (seit dem Jahr 1228), die Eroberung Preußens (seit dem Jahr 1234) und die Einverleibung Pommerellens (1309). Drei historisch verschiedene Territorien wurden durch eine neue, staatliche Struktur umfaßt und einer konsequenten Politik des Aufbaus der territorialen Macht durch Kolonisierung unterworfen. Die Umwandlungen der sozialen Ordnung, der radikale Umbau der Dorfordnung, die Verstädterung und die Besiedlung durch Migration galten als Hauptinstrumente zur Bildung der wirtschaftlich-sozialen Grundlagen des neuen Staates und zur Zivilisationsentwicklung des verwüsteten Landes. Das Ausmaß des Kolonisationswerks im Ordensstaat zeigen 1400 Zinsbauerndörfer und 94 Städte.

DIE GRUNDHERRSCHAFT

Der Orden und die Bischöfe waren Initiatoren und Hauptinvestoren der Kolonisation auf den Gebieten ihrer Dominien. Ihr Engagement folgte aus den Eigentumsverhältnissen. Die territoriale Oberherrschaft über das Kulmer Land und über $\frac{2}{3}$ von Preußen gehörte dem Orden, $\frac{1}{3}$ gehörte den Bischöfen. Es gab große Möglichkeiten, die Grundherrschaft aus eigener Kraft zu gestalten; nur im Kulmer Land war diese Möglichkeit geringer, da man dort das traditionelle Eigentum der Ritter und Bischöfe respektieren mußte. In Pommerellen besaß der Orden ca. 37% der Siedlungen; dies zum größten Teil ein Erbe aus der

54) Józef PARADOWSKI, *Osadnictwo w ziemi chełmińskiej w wiekach średnich* (= *Badania z Dziejów Społecznych i Gospodarczych*, 28), Lwów 1936. Karl KASISKE, *Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte Pommerellens im Mittelalter* (= *Einzelschriften der Historischen Kommission für Ost- und Westpreussische Landesforschung*, 9), Königsberg 1942. Marzena POLLAKÓWNA, *Osadnictwo Warmii w okresie krzyżackim* (= *Prace Instytutu Zachodniego*, 17), Poznań 1953, S. 16ff. Jan POWIERSKI, *Kształtowanie się granicy pomorsko-pruskiej w okresie od XII do początku XIV w.*, in: *Zapiski Historyczne*, 30, 1965, 2, S. 7–33; 3, S. 7–27. Gerard LABUDA, *Prusy rodzime*, in: Marian BISKUP, *DERS.*, *Dzieje Zakonu Krzyżackiego w Prusach*, Gdańsk 1988, S. 70ff. Łucja OKULICZ-KOZARYN, *Dzieje Prusów*, Wrocław 1997, S. 267ff.

Fürstentzeit⁵⁵). Aus diesem riesigen Bodenbestand wurden Donationen zu Gunsten der ankommenden deutschen Ritter und Ministerialen, der örtlichen preußischen *nobiles*, des polnischen und kaschubischen Adels, und auch zur Ausstattung für Städte und Kirchen gegeben. Die deutschen Ankömmlinge, die nach dem Kulmer oder Magdeburger Recht angesiedelt wurden, stammten aus zwei Reichsgebieten: aus Meißen, Thüringen und – weiter in dieser Richtung – aus Schlesien, daneben aus Niederdeutschland.

Der Zustrom des deutschen Rittertums wurde nach der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stufenweise kleiner, zusammen mit der Erschöpfung der Bodenverleihungen, und parallel zur demographischen Krise im Westen. In der entstehenden Ritterschicht, die später eine Basis für den Adelsstand des Königlichen Preußens war, gewann das deutsche Rittertum nie das absolute demographische Übergewicht über andere örtliche Gruppen. Das deutsche Rittertum war stark im eigentlichen Preußen repräsentiert, um so mehr, als das freie Preußen schnell der Germanisierung nachgab. Im Kulmer Land war das polnische Rittertum zahlreicher, in Pommerellen das pommersche Rittertum und die kaschubischen *Panen*. Nach der Kreuzrittereпоche (d. h. nach dem Jahr 1466) wurde diese Struktur durch eine Welle von eingewandertem Mittel- und Kleinadel aus dem Dobriner Land und Masowien modifiziert⁵⁶). Auf der Seite des deutschen Rittertums lag dagegen das Übergewicht im Vermögen, im Zugang zu den Ämtern und zum Prestige, in der Teilnahme an der Macht, und auch in der Kraft, die deutsche Ritterkultur heranzuziehen.

Der Zustrom des neuen Rittertums, sein rechtlicher Status und die Größe des Wirtschaftspotentials waren reguliert. Der Orden zog sich schnell von der Politik der ausgedehnten Bodenverleihungen zurück und ließ es nicht zu, daß sich Magnateneliten herausbildeten. Infolge dessen war das Eigentum der Ritter nie groß, im Gegenteil zum breiten und konzentrierten Gutsbesitz des Ordens und zum Ermländer Latifundium. Deswegen war der Orden der Hauptorganisator der Dorfkolonisation; in geringerem Ausmaß nahmen daran teil: die Bischöfe und Kapitel, das Rittertum (abhängig von seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten und systematisch mit Siedlungsaufgaben und Verleihungen beauf-

55) Marian DYGO, *Studia nad początkami władztwa Zakonu Niemieckiego w Prusach (1226–1259)*, Warszawa 1992, S. 84. Maksymilian GRZEGORZ, *Pomorze Gdańskie pod rządami Zakonu Krzyżackiego w latach 1308–1466*, Bydgoszcz 1997, S. 250.

56) Christian KROLLMANN, *Die Herkunft der deutschen Ansiedler in Preußen*, in: *Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins*, 54, 1912, S. 8ff. O. ZIPPEL, *Die Kolonisation des Ordenslandes Preussen bis zum Jahre 1309*, in: *Altpreussische Monatschrift*, 58, 1921, S. 176–213, 239–279. Reinhard WENSKUS, *Ausgewählte Aufsätze zum frühen und preussischen Mittelalter*, Sigmaringen 1986. Gerard LABUDA, *Powstanie i rozwój państwa krzyżackiego w Prusach*, in: BISKUP, DERS., *Dzieje Zakonu (wie Anm. 54)*, S. 193ff. Błażej ŚLIWIŃSKI, *Napływ na Pomorze Gdańskie rycerstwa z innych ziem polskich w XIII i początku XIV wieku*, in: *Genealogia – kręgi zawodowe i grupy interesu w Polsce średniowiecznej na tle porównawczym*, Toruń 1989, S. 114–143. Krzysztof MIKULSKI, *Rola osadnictwa w kształtowaniu się stosunków etnicznych na Pomorzu Gdańskim do końca XVIII w.*, in: *Regiony pograniczne Europy środkowo-Wschodniej w XVI–XX wieku. Społeczeństwo – gospodarka – polityka*, Toruń 1996, S. 51–61.

tragt), kirchliche Institutionen in Pommerellen (die noch aus der vorangehenden Epoche über Eigentum verfügten), sowie die Städte auf ihrem Patrimonium.

DAS DÖRFLICHE SIEDELWERK

Die Dominanz des Ordens prägte den Siedlungsprozessen ein charakteristisches Merkmal der Planung, Methodik und des Zentralismus auf. Das Strukturwerkzeug der Kolonisation war vor allem das Kulmer Recht mit bestimmten Prinzipien der Gemeindeorganisation und einer bestimmten Methode der räumlichen Bewirtschaftung, daneben auch das preußische Recht bei Hakenzinsdörfern und freien preußischen Siedlungen. Das Hauptprinzip der Siedlungspolitik des Ordens war das Einspannen von allen sozialen und ethnischen Gruppen bei der gemeinsamen Arbeit zu Gunsten des Landesausbaus und der Befestigung seiner sozial-wirtschaftlichen Grundlagen.

Die Kolonisationsbewegung fing auf den am frühesten bewohnten Gebieten des Kulmer Landes und des angrenzenden Pomesanien an; die größte Beschleunigung erlebte sie nach dem Jahr 1280. Sie umfaßte damals die unmittelbaren Territorien des eigentlichen Preußens. Die Kolonisation von Pomesanien, vom Grossen Werder und von Norderm-land kam um das Jahr 1325 zum Erliegen; länger dauerte sie im bewaldeten Mittel- und Südermland. Auf den Gebieten Pommerellens, das von der Kolonisation noch in der Zeit vor der Herrschaft des Deutschen Ordens erfaßt worden war, konzentrierte sich die neue Besiedlung auf das Danziger Tiefland und auf die Komturei Schlochau, die intensiv noch vor dem Ende des 14. Jahrhunderts kolonisiert war. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde der Brennpunkt der Kolonisation nach Osten verlegt, also auf die Gebiete, die später dem Fürstlichen Preußen angehörten⁵⁷.

Die Bewirtschaftung des Brachlands, der Sumpf- und Waldgebiete, das Reformieren und die Vergrößerung der alten Siedlungen verlangte viele neue Siedler, was Migrationbe-

57) Christian KROLLMANN, Die Besiedlung Ostpreußens durch den Deutschen Orden, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 21, 1928, 3, S. 280–298. W. ZIESEMER, Siedlungsgeschichte Ost- und Westpreußens, in: Hansische Geschichtsblätter, 53, 1928, S. 153–171. Karl KASISKE, Die Siedlungstätigkeit des Deutschen Ordens im östlichen Preußen bis zum Jahre 1410, Königsberg 1934. DERS., Das deutsche Siedelwerk des Mittelalters im Pommerellen (= Einzelschriften der Historischen Kommission für Ost- und Westpreussische Landesforschung, 7), Königsberg 1938. Henryk ŁOWMIANSKI, Polityka ludnościowa Zakonu Niemieckiego w Prusach i na Pomorzu, Gdańsk 1947, S. 24ff. Heide WUNDER, Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte der Komturei Christburg, 13.–16. Jahrhundert (= Marburger Ostforschungen, 28), Wiesbaden 1968. Marian BISKUP, Rozkwit państwa krzyżackiego w Prusach w XIV w., in: DERS., LABUDA, Dzieje Zakonu (wie Anm. 54), S. 288ff. Peter ERLÉN, Europäischer Landesausbau und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung. Ein struktureller Vergleich zwischen Südwestfrankreich, den Niederlanden und dem Ordensland Preußen (= Historische und Landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien, 9), Marburg/Lahn 1992, S. 101ff. Wiesław DŁUGOKĘCKI, Osadnictwo na Żuławach w XIII i początkach XIV w., Malbork 1992.

wegungen von großer Intensität hervorrief. Dabei gilt der Zustrom der neuen Bauernbevölkerung nach Preußen ohne Zweifel als ein Baustein der deutschen Ostsiedlung. In der Literatur wird auf zwei Kreise hingewiesen, aus denen die deutschen Ankömmlinge stammten: auf die niederdeutschen Gebiete mit Westfalen, und auf die mitteldeutschen Gebiete (Franken, Thüringen, Obersachsen, Meißen), oft mit einer Zwischentappe in Schlesien⁵⁸). Diese Bewegung, die um die Mitte des 14. Jahrhunderts unterbrochen wurde, befriedigte aber nicht die Siedlungsnachfrage; an der Kolonisation nahmen auch die polnische und die prußische Bevölkerung teil (die Teilnahme der Prußen schätzt man sogar auf 1/4). Die zu polnischem und prußischem Recht belassenen Siedlungen wurden ausschließlich von Polen und Prußen bewohnt. Das deutsche Element erlebte eine wesentliche Schwächung in der Zeit nach der Schlacht bei Tannenberg (1410), als an dem Wiederaufbau der zerstörten Dörfer die Bauernbevölkerung aus Krajna und Kujawien (in Pommerellen) und aus dem Dobriner Land (im Kulmer Land) teilnahm. Die Bauern und der mawsowische Kleinadel, außerhalb der Hauptrichtung des Zustroms in den südlichen und östlichen Teil Preußens, kamen auch nach Ermland und in die Komturei Osterode⁵⁹). Es gab Gebiete mit gemischter Siedlung und Gebiete, die von deutschen Ankömmlingen aus dem Westen bewohnt wurden: im eigentlichen Preußen, in der Umgebung von Mewe und Dirschau, im Weichsel-Nogat-Delta (dort auch Flamen und Holländer), dazu die Komturei Schlochau.

DIE VERSTÄDTERUNG

Das Programm einer intensiven Verstädterung begleitete die Dorfkolonisation während des Baues und der Befestigung der territorialen Herrschaft des Ordens; es entstand im Einklang mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen des sich schnell entwickelnden Landes. Die Lokationsbewegung stieg schon seit den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts an und erfaßte die Städte, die zu großen, musterhaften Zentren werden sollten (Kulm, Thorn, Elbing). In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und im nächsten halben Jahrhundert entstanden Städte, die ihnen in der Größe unterlegen waren. Es entstanden aber auch sog.

58) ERLÉN, Europäischer Landesausbau (wie Anm. 57), S. 251ff. Jan M. PISKORSKI, Średniowieczne osadnictwo niemieckie na południowym wybrzeżu Bałtyku, in: *Aetas media, aetas moderna. Studia ofiarowane Profesorowi Henrykowi Samsonowiczowi w siedemdziesiąt rocznicę urodzin*, Warszawa 2000, S. 222–230.

59) KUHN, Geschichte der deutschen Ostsiedlung (wie Anm. 12), Bd. 2, S. 6ff. Władysław CHOJNACKI, Osadnictwo polskie na Mazurach w XIII–XVII w., in: *Szkice z dziejów Pomorza. Pomorze nowożytne*, Warszawa 1959, S. 5–13. Marian BISKUP, Załamanie się państwa krzyżackiego w XV w., in: *DERS., LABUDA, Dzieje Zakonu* (wie Anm. 54), S. 386ff. Wiesław SIERADZAN, Sąsiedztwo mazowiecko-krzyżackie w okresie przemian politycznych w Europie środkowo-wschodniej w latach 1411–1466, Toruń 1999, S. 196ff.

Neue Städte in der Nähe von zuvor gesetzten Zentren, was eine günstige Konjunktur für städtische Investitionen signalisiert. Die Lokationsbewegung ging in der Mitte des 14. Jahrhunderts auf dem Gebiet des späteren Königlichen Preußens zurück und kam am Ende dieses Jahrhunderts fast zum Stillstand, indem sie den Sättigungszustand des Stadtnetzes erreichte. In seinem Aufbau ragte der Orden hervor, der im ganzen Land 71 Städte besaß (davon stammten vier Städte in Pommerellen, mit Danzig an der Spitze, aus der Zeit vor dem Deutschen Orden); 23 Städte waren Bischofseigentum. Die einzige Ritterlokation in Preußen wurde bald zum Eigentum der Kirche⁶⁰.

Die demographischen Bedürfnisse der Verstädterung waren mit der Lokation der neuen Zentren, ihrem Aufbau, der Bildung der sog. Neuen Städte und dem permanenten Ausgleich der ungünstigen demographischen Bilanz der Städte verbunden. Sie wurden vor allem durch Migrationen von außerhalb Preußens befriedigt und dominierten hauptsächlich in der Anfangs- und Kulminationsphase der Kolonisation.

Die Migrationsstruktur der preußischen Städte ist verhältnismäßig gut bekannt. Vorwiegend wurden diese Städte von Deutschen bewohnt. Die zum Stadtrecht angenommenen Bürger kamen zu 90–100% aus dem deutschen Sprachraum. Eine der Migrationsrichtungen verlief über Mittelpolabien, d. h. aus Thüringen und Meißen über Schlesien; die zweite Richtung führte aus Nord- und Nordwestdeutschland, besonders aus Westfalen, über die nördlichen Gebiete der sog. deutschen Ostsiedlung: über Mecklenburg, Brandenburg und den Ostseeraum. Eine hervorragende Rolle spielte dabei Lübeck als Ausfallsort, besonders für die Oberschichten, die das Patriziat der Ostseestädte bildeten⁶¹.

60) KASISKE, Die Siedlungstätigkeit (wie Anm. 57). DERS., Das deutsche Siedelwerk (wie Anm. 57). Edwin ROZENKRANZ, Początki i ustrój miast Pomorza Gdańskiego do schyłku XIV stulecia, Gdańsk 1962. Marian BISKUP, Entwicklung des Netzes der altpreußischen Städte bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: *Acta Poloniae Historica*, 53, 1986, S. 5–27.

61) KROLLMANN, Die Herkunft (wie Anm. 56), S. 10ff. Erich KEYSER, Die Bevölkerung Danzigs im 13. und 14. Jahrhundert und ihre Herkunft, Lübeck 1928. DERS., Die Herkunft der städtischen Bevölkerung des Preußenlandes im Mittelalter, in: *Zeitschrift für Ostforschung*, 6, 1957, 4, S. 539–557. E. G. KRÜGER, Die Bevölkerungsverschiebung aus den altdeutschen Städten über Lübeck in die Städte des Ostseegebietes (bis zum Stralsunder Frieden), in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde*, 27, 1934, S. 110–159. Theodor PENNERS, Untersuchungen über die Herkunft der Stadtbewohner im Deutsch-Ordensland Preußen bis in die Zeit um 1400 (= Deutschland und der Osten, 16), Leipzig 1942. DERS., Fragen der Zuwanderung in den Hansestädte des späten Mittelalters, in: *Hansische Geschichtsblätter*, 83, 1965, S. 12–45. Horst GRÜNERT, Herkunftsnamen und mittelalterliche deutsche Ostsiedlung, in: *Aus Natur und Geschichte Mittel- und Osteuropas* (= Giessener Abhandlungen zur Agrar- und Wirtschaftsforschung des europäischen Ostens, 3), Gießen 1957, S. 139–167. Hartmut BOOKMANN, Zur ethnischen Struktur der Bevölkerung deutscher Ostseestädte, in: *Der Ostseeraum – historische Elemente einer wirtschaftlichen Gemeinschaft*, Lübeck 1980, S. 17–28. Tomasz JASIŃSKI, Przedmieścia średniowiecznego Torunia i Chełmna, Poznań 1982, S. 76ff. DERS., Imigracja westfalska do Prus w okresie późnego średniowiecza (XIII–XV w.), in: *Niemcy–Polska w średniowieczu. Materiały z konferencji naukowej*, Poznań 1986, S. 107–117. Hans MORTENSEN, Gertrud MORTENSEN, Reinhard WENSKUS, Helmut JÄGER (Hgg.),

Der Anteil der Immigranten an der Bevölkerung der preußischen Städte wurde allmählich schwächer; im 14. Jahrhundert bildeten die Ankömmlinge außerhalb von Preußen zwischen 40% und 60% der zum Stadtrecht Angenommenen. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts beschränkte sich die Reservoirzone auf das Gebiet des Ordensstaates und die angrenzenden Gebiete⁶². Es verstärkte sich der Zustrom der polnischen Bevölkerung; dies war besonders sichtbar im 15. Jahrhundert. Die neuen demographischen Tendenzen nach den Kriegszerstörungen der Jahre 1410–1435 sind an den polnischen Migrationswellen aus den Gebieten Großpolen, Kujawien und Masowien ablesbar. Die Anwesenheit der nichtdeutschen ethnischen Gruppen in den Städten, also der Prußen und der polnisch-kaschubischen Bevölkerung, wurde in der älteren deutschen Historiographie minimalisiert, in polnischen Untersuchungen dagegen höher eingeschätzt. Die Unterschiede in den Schätzungen markiert einerseits eine Höchstgrenze von 10%, andererseits ein Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ in den Städten, erhöht auf $\frac{1}{2}$ in den Vorstädten⁶³. Dennoch ist die Position dieser Gruppen als Minderheit zu bezeichnen, die durch nicht-demographische Faktoren vertieft wurde: durch den niedrigeren sozialen Status, die geringe Vertretung im größeren Handel und Handwerk, durch fehlenden Zugang zur Macht, besonders in den großen Zentren, durch beschränkte Aufstiegsmöglichkeiten, u. a. wegen der seit dem Ende des 14. Jahrhunderts erneuerten Restriktionen und Verbote zur Annahme des Stadtrechts. Die Festigkeit und Menge der Minderheitengruppen nahm infolge der aktiven Germanisierungsprozesse ab.

DIE ETHNISCHE STRUKTUR

Die genetisch dreiethnische Gesellschaft, die sich aus den Nachfolgern von Prußen, Slawen (Polen und Pomeranen) und Deutschen zusammensetzte, entstand als Folge der Bildung des neuen Staates auf den Stammesgebieten von Prußen und Slawen, als Folge der Grundbesitzumwandlungen, der Dorfkolonisation und der Verstärkung. Hypothetische Schätzungen der polnischen Historiker zeichnen für den ganzen Ordensstaat in der

Historisch-geographischer Atlas des Preußenlandes, Lieferung 12: Stadtbewohner des Ordenslandes Preußen bis 1425 nach bezeugten Herkunftsangaben, Stuttgart 1988. ERLÉN, Europäischer Landesausbau (wie Anm. 57), S. 172ff. Krystyna ZIELIŃSKA-MELKOWSKA, Zagadnienie proveniencji elit mieszczańskich w ziemiach chełmińskiej, lubawskiej i michałowskiej w XIII i XIV wieku, in: Genealogia – rola związków rodzimych i rodowych w życiu publicznym w Polsce późnośredniowiecznej na tle porównawczym, Toruń 1996, S. 281–309. PIŚKORSKI, Średniowieczne osadnictwo niemieckie (wie Anm. 58), S. 228.

62) ERLÉN, Europäischer Landesausbau (wie Anm. 57), S. 175ff.

63) Karol GÓRSKI, Pomorze w dobie wojny trzynastoletniej, Poznań 1932, S. 3–25. PENNERS, Untersuchungen über die Herkunft (wie Anm. 61), S. 162ff. JASIŃSKI, Przedmieścia (wie Anm. 61), S. 73–78. Krzysztof MIKULSKI, Struktura etniczna mieszkańców i status społeczny ludności pochodzenia polskiego w Toruniu od końca XIV do połowy XVII wieku, in: Roczniki Historyczne, 63, 1997, S. 111–129.

Zeit des demographischen Apogäums (an der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert) ein Bild ausgeglichener ethnischer Proportionen mit einem Übergewicht der Deutschen (40%) im Vergleich zu Prußen und Slawen (30%). Im eigentlichen Preußen überwogen danach die Deutschen (mehr als 50%) über die Prußen (35%) und die Polen (10%) absolut; im Kulmer Land herrschte ein Gleichgewicht zwischen der polnischen und deutschen Bevölkerung; in Pommerellen dominierte die slawische Bevölkerung ($\frac{2}{3}$) über die deutsche Bevölkerung ($\frac{1}{3}$). Der Anteil anderer Gruppen, Litauer, Kuren oder Ruthenen, trat nur marginal und relativ spät in Erscheinung und beschränkte sich auf das Herzogliche Preußen⁶⁴).

Anders sah die Struktur der drei ethnischen Hauptkräfte in verschiedenen sozialen Milieus aus. Unter den reichen und mittelreichen Rittern waren sicher die Deutschen zahlreicher, und ohne Zweifel dominierten sie auch im westlichen Teil des eigentlichen Preußens. Unter dem Kleinrittertum, besonders in Pommerellen, überwogen Polen und kaschubische *Panen*. In den Städten dominierten stark die Deutschen; nur die ärmeren Bewohner, besonders Vorstadtbewohner, waren polnischer Herkunft, mit einem kleinen Zusatz an baltischer Bevölkerung. Auf dem Dorf waren alle drei ethnischen Elemente anwesend, wobei die Deutschen zahlenmäßig ausschließlich in Pommerellen zurücklagen⁶⁵).

Die Schwäche der hypothetischen Schätzungen folgt nicht nur aus dem Mangel an maßgeblichen Quellen und aus der Verwendung risikoreicher Forschungsmethoden, sondern auch aus der Labilität der ethnischen Struktur, die noch nicht abgeschlossen war. Weiterhin waren nämlich Migrationsbewegungen und kulturelle Angleichungsprozesse aktiv, d. h. Germanisierung der Polen, Kaschuben und Prußen sowie Polonisierung der letzteren und auch Slawisierung der deutschen Bauern. Infolge dieser Wandlungen erlebten die Prußen einen besonders großen Verlust und verschwanden schon im 16. Jahrhundert als eine separate ethnische Gruppe.

Das Prußentum wurde zu einer Reliktkategorie, die unfähig war, das Gefühl der Gruppenidentität zu bewahren. Im Fall der nichtdeutschen ethnischen Substrate entfernte sich das Herkunftskriterium von der Sprache als dem ethnischen Hauptunterschied. Es erhielt auch keine Förderung seitens anderer ethnischer Merkmale, besonders des Gruppenrechts, d. h. des polnischen und prußischen Rechts, weil sich das Kulmer Recht verbreitet hatte. Im 15. Jahrhundert wurde immer noch die Andersartigkeit der gemeinen Freien, prußischen und deutschen, wahrgenommen; und in Pommerellen grenzte man die kaschubischen *Panen*, die das polnische Recht hatten, gegen das deutsche Rittertum ab, das Güter nach dem Kulmer Recht besaß. Trotzdem lebten viele Polen und Prußen in den Siedlungen nach dem Kulmer Recht, und das polnische Rittertum nutzte das Kulmer und

64) ŁOWMIANSKI, *Polityka ludnościowa* (wie Anm. 57), S. 42ff. Jan POWIERSKI, Die ethnische Struktur der Gesellschaft im Ordensstaat vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographie-Unterricht, 16, 1975, S. 265–275. BISKUP, *Rozkwit* (wie Anm. 57), S. 336ff.

65) POWIERSKI, Die ethnische Struktur (wie Anm. 64), S. 273f.

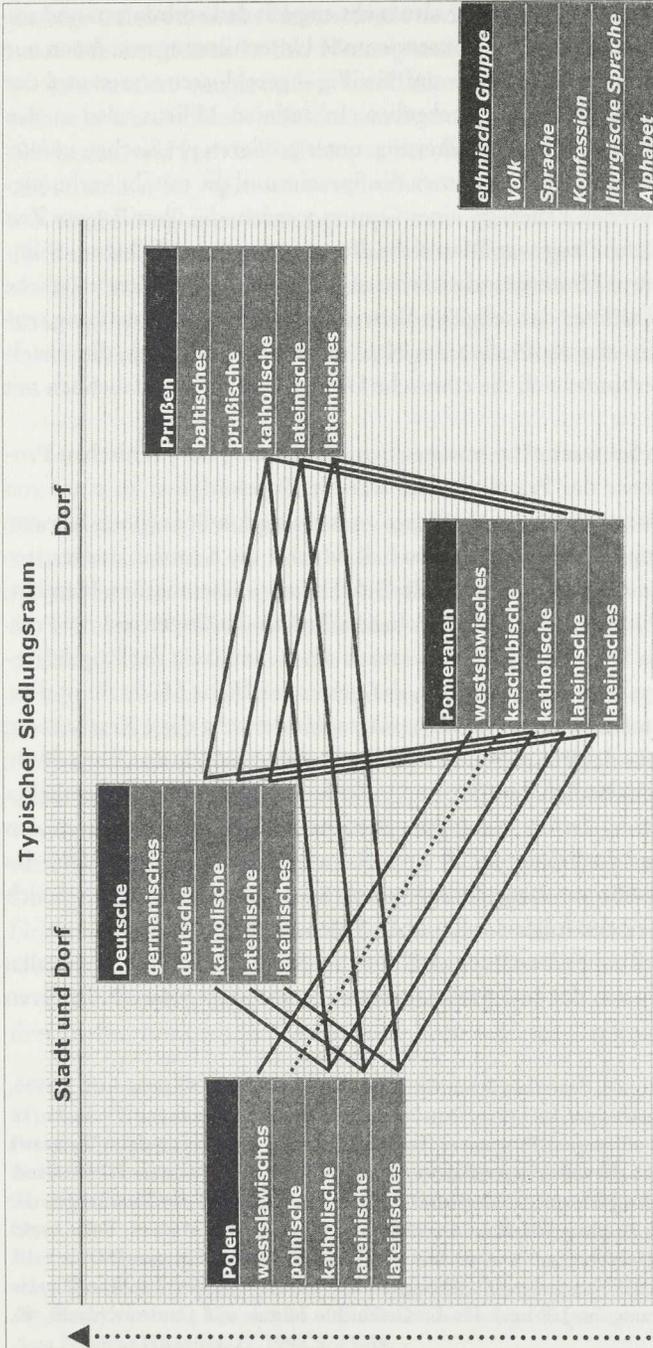


Diagramm 3: Gemeinsame (—) und nahestehende (.....) ethnische, konfessionelle und kulturelle Kategorien in Preußen im Spätmittelalter

Magdeburger Recht. Der ethnische Faktor war also nicht eng mit den rechtlichen und sozialen Faktoren verbunden und erfuhr eine konservierende Unterstützung von ihnen nur in den Milieus, die – aus eigenem Willen oder unfreiwillig – geschlossen waren und der Wirkung von Integrationsprozessen nicht nachgaben. In anderen Milieus, also in den Städten, auf den Dörfern mit gemischter Bevölkerung, unter größeren preußischen *nobiles* und dem polnischen mittleren Rittertum, konnten die Sprache und die mit ihr verbundenen Sitten (als Teil des kulturellen Erbes) zu einer Option werden, die über längere Zeit auf eine eindeutige Weise unerschließbar war. Man sieht dies an dem unzweifelhaften Bilingualismus und an der auf diesem Hintergrund sichtbaren Doppelkultur. Andere mögliche Unterscheidungskriterien, darunter das religiöse Kriterium, verloren an Bedeutung, zusammen mit der Christianisierung der Preußen. Im Netz der Kulturkategorien, die einzelnen Gruppen zugehören, verbindet sich die ethnische Differenzierung ausschließlich mit der Sprache.

Daraus folgt die nächste Schwäche der statistischen Berechnung der ethnischen Proportionen. Für viele Bewohner des Preußenlandes war die Zugehörigkeit zu einer von drei Nationalformationen nie entschieden; die Frage, was sie sind, würde ihnen Schwierigkeiten bereiten. Die richtige Antwort, in diesem Fall, brachte die Kreation des territorialen Begriffs ›Preußen‹ und das sich entwickelnde Gefühl einer einheimischen Identität, aus dem die Bezeichnung ›Preuße‹ entstand (auf Polnisch ›Prusak‹ im Gegensatz zu ›Prus‹ – ein Mitglied des baltischen Stammes). Sie wurde durch das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur Gemeinde eines separaten Landes erfüllt, das unterschiedliche Mächte und denselben Wirtschaftsmarkt besaß. Die deutsche Historiographie versteht diese Erscheinung als Bildung des »Neustammes« der Preußen und sieht darin eine Analogie zur Entstehung von deutschen »Neustämmen« östlich der Elbe und in Schlesien. Dieser Begriff beinhaltet die dominierende Orientierung an der deutschen Sprache und Kultur, die durch den Großadel, das Bürgertum und die Priesterschaft vertreten war. Hinzu kam am Anfang des 16. Jahrhunderts eine aktive Hinwendung des Adels zum Ständegedanken, wodurch sich die preußischen Stände als Teil des Adels der Republik Polen etablierten⁶⁶.

Die Entstehung des preußischen Landesbewußtseins in einem relativ breiten sozialen Bereich wäre ohne Fortschreiten der Integrationsprozesse unmöglich gewesen. In deren

66) Erich MASCHKE, Das Werden eines deutschen Stammesnamens, in: Ostdeutsche Wissenschaft, 2, 1955, S. 116–156. Karol GÓRSKI, Monarchia polska a stany Prus Królewskich w drugiej połowie XV wieku, in: Prace z dziejów Polski feudalnej ofiarowane Romanowi Grodeckiemu w 70 rocznicę urodzin, Warszawa 1960, S. 277–292. Bernhart JÄHNIG, Bevölkerungswanderungen und Landesbewußtsein im Preußenland. Beobachtungen zur Stammesbildung im späten Mittelalter mit einen Ausblick auf die Wandlungen der Neuzeit, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte, 121, 1985, S. 115–155. Janusz MAŁEK, Dwie części Prus. Studia z dziejów Prus Książęcych i Prus Królewskich w XVI i XVII wieku, Olsztyn 1987, S. 9–17. Marian BISKUP, Das Problem der ethnischen Zugehörigkeit im mittelalterlichen Landesausbau in Preußen. Zum Stand der Forschung, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands, 40, 1991, S. 3–25.

Gefolge traten ethnische Unterschiede und teilweise mit ihnen verbundene Unterschiede im rechtlichen Status in den Hintergrund. Die Struktur der sozialen Kräfte wurde im 14. Jahrhundert einigermaßen konfliktlos stabilisiert. Schärfer zum Ausdruck kamen ethnische Unterschiede in Städten, in denen Minderheitsgruppen eine benachteiligte Position hatten, und auch im Fall der preußischen und polnischen Bauern, für die die rechtliche und räumliche Segregation aufrechterhalten wurde. Die Verschärfung der Leibeigenschaft und die Bildung einer Bauerngruppe beseitigten die sozial-wirtschaftlichen Grundlagen der Besonderheit der preußischen Bauernbevölkerung; sie erleichterten auch die Germanisierung dieser Gruppe. Es mangelte an sozialen Institutionen, die ethnische Unterschiede hätten pflegen und manifestieren können. In der im 15. Jahrhundert auftauchenden Standeshierarchie spielten ethnische Eigentümlichkeiten keine regulierende Rolle⁶⁷.

5. ASSIMILATION UND PLURALITÄT

Die territorialen Errungenschaften und die Kolonisation änderten die ethnische Gestalt Polens und leiteten die Epoche eines Vielvölker- und Multikonfessionsstaates ein. Im 16. Jahrhundert erreichten die Erscheinungen von Multiethnizität ihren Höhepunkt, als die Ukraine, Wolhynien, Podlachien und das östliche Podolien der Krone einverleibt wurden (1569). In den Grenzen Polens fanden sich nun Massen von ostslawischer Bevölkerung. Die ethnische Unterscheidung wurde auch durch neue Migrationen – der Niederländer, Schotten und anderer konfessioneller Emigranten – verstärkt. Die enge Bindung an das Großfürstentum Litauen in Form einer Realunion und der gemeinsame Erwerb von Livland hatte zur Folge, daß der Vielvölkerrepublik auch die Litauer, Samogitier, Kuren, Letten und Liven angehörten. Außerdem verstärkte sich der Anteil von Weißruthenen, Deutschen, Juden, Tataren, Karäern und Zigeunern⁶⁸. In dieser Übergangszone zwischen dem Westen und Osten Europas bildeten sich spezifische, symbiotische Formen des Zusammenlebens von verschiedenen ethnischen Gruppen heraus, die sich durch einen hohen Grad von Kulturentfernung untereinander auszeichneten.

Die ethnische Lage in der Krone um das Jahr 1500 differenzierte sich innerhalb von drei großen territorialen Zonen. Eine Zone bildeten Großpolen, Kleinpolen und Maso-

67) Heide WUNDER, Sozialstruktur des Deutschen Ordens und der Bevölkerung des Ordensstaates Preußen, in: Internationales Jahrbuch für Geschichts- und Geographie-Unterricht, 16, 1975, S. 300–313. Reinhard WENSKUS, Das Ordensland Preußen als Territorialstaat des 14. Jahrhunderts, in: Der deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, Bd. 1 (= Vorträge und Forschungen, 13), Sigmaringen 1970, S. 366ff. DERS., Der deutsche Orden und die nichtdeutsche Bevölkerung des Preußenlandes mit besonderer Berücksichtigung der Siedlung, in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte (= Vorträge und Forschungen, 18), Sigmaringen 1975, S. 417–438.

68) Henryk LITWIN, The nations of the Polish-Lithuanian Commonwealth. Controversial questions, in: Acta Poloniae Historica, 77, 1998, S. 43–58.

wien, die andere Rotreußen und Podolien, die dritte das Königliche Preußen. Jede von ihnen hatte eine eigene, charakteristische ethnische Struktur. Sie wurde durch die Anwesenheit oder den Mangel von jüdischer Bevölkerung (in Preußen war sie gar nicht toleriert⁶⁹), durch die Anwesenheit oder den Mangel von eingewanderter walachischer und orientalischer Bevölkerung und durch den unterschiedlichen Ethnos der Autochthonen gestaltet. Polen und Deutsche waren in allen drei Zonen anwesend und fügten wichtige Züge zu dieser Charakteristik durch den unterschiedlichen Grad ihrer Teilnahme an der Besiedlung hinzu. Im Fall der Deutschen war es die Infiltration in Masowien und das Übergewicht in Preußen, im Fall der Polen die absolute Dominanz in ihren Heimatprovinzen und die zweite oder dritte Position in Rotreußen und in Preußen⁷⁰).

Nicht nur die Anwesenheit von verschiedenen ethnischen Substraten und die zahlenmäßigen Proportionen unter ihnen erzeugten unterschiedliche Gestalten der ethnischen Struktur. Als wesentlicher Faktor galten die Unterschiede der Kulturdistanz, welche die einzelnen ethnischen Gruppen im System trennte: Nähe, Entfernung oder Fremdheit im Bereich verschiedener, für eine ethnische Gruppe typischer Kategorien. Diese Entfernungen wurden durch die Veranlagung der Gruppen, Kontakte zu knüpfen, bestimmt. Eine offene Einstellung verkürzte diese Entfernung; eine geschlossene Einstellung, das Pflegen der eigenen Fremdheit, die Endogamie, die durch den Mangel an Bereitschaft, anderen Umgebungen näherzukommen, verstärkt war, verlängerte diese Entfernung. Aber auch in den Gruppen, die in ihrer Kultur und Religion abgeschlossen waren, gab es Interferenzerscheinungen. Als Beispiele gelten die gotische und später die Renaissancearchitektur der Synagoge, oder auch die nach slawischem Muster gestalteten patronymischen Formen der jüdischen Namen mit der Endung -icz (z. B. Lewko Mendłowicz).

Die Abstände unter den Gruppen in Preußen wurden durch den Ethnos, die Herkunftstradition, die Sprache, die Sitten und das Niveau der Zivilisation bestimmt; Religion und Recht waren unwichtig. Ähnlich sah die Situation in Großpolen, Klempolen und Masowien aus, aber mit einem Unterschied: Die jüdische Komponente erschien hier neben dem einfachen, polnisch-deutschen System, und zusammen mit ihr entstanden auch die religiösen Barrieren, der eigene Rechtstatus, das gesellschaftliche Odium und der Autoseparatismus. Dieser Abstand wurde auch nicht durch die sprachliche Verbundenheit mit der deutschen Bevölkerung abgeschafft. Besonders breit waren die Abstände unter den Gruppen, die Rotreußen bewohnten; zu den einfachen Kategorien der Differenzierung kamen hier das Gruppenrecht und die auffallende Rasseneigentümlichkeit, die über den

69) Zenon Hubert NOWAK, *Dzieje Żydów w Prusach Królewskich do roku 1772. Charakterystyka*, in: *Żydzi w dawnej Rzeczypospolitej*, Wrocław 1991, S. 136–143.

70) Henryk SAMSONOWICZ, *Grupy etniczne w Polsce XV wieku*, in: *Ojczyzna bliższa i dalsza. Studia historyczne ofiarowane Feliksowi Kirykowi w sześćdziesiąt rocznicę urodzin*, Kraków 1993, S. 461–469. Andrzej WYROBISZ, *Mniejszości etniczne i wyznaniowe w miastach Europy wczesnonowożytnej (XVI–XVIII w.)*, in: *ebenda*, S. 471–484.

Abstand entscheidende Religion, und zusammen mit ihr die jeweilige *lingua sacra* und das Alphabet. Es ist kein Zufall, daß es zu der frühesten und intensivsten Annäherung zwischen den deutschen und polnischen Gruppen (Polonisierung) und zwischen den ruthenischen und walachischen Gruppen (Ruthenisierung) kam. Der Abstand zwischen ihnen war nicht durch konfessionelle oder religiöse Differenzen bestimmt. Es fehlt jedoch an Spuren von Interaktion unter den Bekennern der drei monotheistischen Religionen, also unter den Armeniern, Karäern und Tataren, obwohl sie über sprachliche Nähe und ethnische Verwandtschaft (bei letzteren) verbunden waren. Die polnisch-ruthenische Distanz war vor allem durch konfessionelle Unterschiede bedingt, die durch die ethnische Stammverwandtschaft und den leicht herzustellenden sprachlichen Kontakt nicht gemildert wurde. Die Polonisierung der Ruthenen verbindet sich mit der Konversion zur katholischen Konfession und umgekehrt, die Ruthenisierung der zerstreuten polnischen Bauernbevölkerung fängt mit dem Glaubenswechsel an. Ohne den Konfessionswechsel kam es nur zu beschränkten Prozessen der Akkulturation.

Diese Beobachtungen scheinen zu bestätigen, daß die religiöse Kategorie bei der Bildung der interethnischen Abstände eine übergeordnete Stellung einnahm, im Vergleich zu den anderen Kategorien, die für die ethnische Identität einer Gruppe verantwortlich waren. Die ethnische Struktur, die religiös und konfessionell einheitlich war, zeichnete sich durch relativ kurze Distanzen zwischen den Gruppen aus. Die Vielheit der Konfessionen hingegen verlängerte diese Distanzen mehr als andere gruppenspezifische Merkmale. Aus diesem Blickwinkel darf man die Verhältnisse der ethnischen Struktur in Preußen, Großpolen, Kleinpolen und Masowien für günstige Faktoren der Assimilation halten (abgesehen von den am Rand stehenden Juden). In Rotpreußen führten sie zur Stabilisierung des pluralistischen Modells; es war dabei eine Ungleichheit sichtbar, die aus der Hierarchie unter den Gruppen folgte. Die Assimilationsprozesse, die hier aktiv waren, beschränkten sich auf den Rahmen der konfessionellen Gemeinschaften und führten zur Reduktion des Pluralismus auf drei Grundelemente, die eine katholisch-orthodox-jüdische Struktur bildeten. Diese Struktur wandelte sich in eine polnisch-ruthenisch-jüdische Dreiteilung um, in der das konfessionelle Merkmal nur scheinbar in den Hintergrund trat; tatsächlich war es hinter dem ethnischen Merkmal versteckt.

Die kartographische Darstellung der ethnischen Verhältnisse in der Krone Polens um das Jahr 1500 wäre nicht einfach zu bewältigen, nicht nur wegen der ungenügenden Forschungslage und des Mangels an direkten Quellen, die sich zu statistischen Zwecken eignen. Schwierigkeiten würde die Abbildung der unsteten, inselhaft verstreuten Bevölkerung in Form fremder Substrate bereiten, dazu die gemischte Siedlung, die eine charakteristische Art der Grenzbevölkerung bildete, ohne geschlossene ethnische Komplexe. An der Vermischung nahmen größere Städte zusammen mit den naheliegenden Vorstädten teil. Für sie waren die starke ethnische Differenzierung und gleichzeitig der Kontrast zur ethnisch andersartigen Umgebung kennzeichnend. In kleinerem Ausmaß trifft dies auch für die Städtchen und Kleinstädte zu, die in der anderethnischen und anderskonfessionel-

len Landschaft untertauchten. Auf der Mikroebene schließlich gilt dies ebenso für den Hof des polnischen Adligen in Rotreußen, der eine kleine, fremde Enklave auf dem ruthenischen Dorf bildete. Diese Teilungen reichten auch in den sozialen Raum hinein.

Zur Zergliederung der ethnischen Territorien und Zerstörung ihrer Geschlossenheit kam noch die ethnische Differenzierung, die die Teilungen in der sozialen Hierarchie der Ständegesellschaft überlagerte. Die ethnischen Grenzen hatten also nicht nur geographische Gestalt; sie waren komplizierter, indem sie nicht nur das Territorium zerschnitten, sondern auch die soziale Struktur. Es entsteht ein komplexes Bild, das man auf der Landkarte nicht zeichnen kann. Außer den zwei Dimensionen des flachen Raums müßte man auch eine senkrechte Dimension berücksichtigen, die die ethnische Differenzierung in der sozialen Stratifikation zeigte. Das bezieht sich vor allem auf Rotreußen, wo sich die Eigentümlichkeit des Ethnos, der Konfession, der Sprache und anderer Attribute der Kultur mit den sozialen Unterteilungen verband. Dadurch erweiterte und festigte sich die Skala der Differenzierung, bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Die Zerstörung Ostmitteleuropas im Zweiten Weltkrieg, die Ermordung der Juden und die Liquidation von Preußen und Rotreußen (Ostgalizien) als Provinzen mit ihren besonderen sozial-kulturellen Formationen bildeten einen gemeinsamen Epilog für die ethnische Struktur, die im 13.–15. Jahrhundert entstanden war.